3.
c. Germ. 180/14
3

Der junge Einsiedler,

ein original Lustspiel in drei Aufzügen.

Von

C. W.

Sorau und Leipzig,
im Verlag bei Erdm. Gotth. Deinzer, Buchhändler.
1785.

Der junge Einsiedler.

Personen:

Baron von Redlich.

Major von Raubach, verabschiedet.

Frau Majorin, dessen Gemahlin.

Joseph, ihr Sohn.

Mariane, ihre Tochter.

Fromhold, ein Einsiedler.

Chiro, ein Kaufmann.

Anton, des Barons Jäger.

Franz, dessen Bedienter.

Kriechauf, ein Rauchfangkehrer.

Die Szene ist theils in einem Lustwald vor der Hütte des Einsiedlers, theils im Schlosse des Barons.

Erster Aufzug.

Erster Auftrit.

Chiro, der Baron von Redlich.

Der Baron.

Sehen Sie! hier hinter dieser Laube ist seine Wohnung.

Chiro. Aber, Herr Baron! ein junger Mensch, ein Mann von Einsicht und Gelehrsamkeit, ein Menschenfreund und — ein Einsiedler — wie reimt sich das zusammen?

Der Baron. Es ist allerdings sonderbar. Und daß er zu keinem Einsiedler gemacht sei, mag er wol so gut fühlen als ich und seine übrigen Freunde. So hat er auch diese Hütte und Lebensart schon etliche mal verlassen wollen; allein auf dringendes Zureden und Bitten seiner Freunde ist er immer noch geblieben.

Chiro. So! Aber seine Beschäftigung? Er geht doch nicht betteln, wie Sie mir gesagt.

Der Baron. O nein! Er studirt sehr fleißig, und bedient sich dazu meiner Bibliothek.

Chiro. Juristische Bücher?

Der Baron. Diese und Staatsschriften liest er am liebsten.

Chiro. Der Einsiedler?

Der Baron. Ja ja!

Chiro. Aber, wovon lebt er denn? hat er Vermögen?

Der Baron. Vielleicht wenig. Er speißt wöchentlich ein paar mal in der Stadt bei den Geistlichen, und zu mir mag er kommen, so oft er will.

Chiro. Also lebt er doch größtentheils von Wohlthaten, wie ich höre.

Der Baron. Je nun — wohlthätige Herzen finden immer auch ihres gleichen.

Chiro. Also ist auch er wohlthätig?

Der Bar. Nach seinen Kräften, wobei er nichts mehr bedauert, als daß er es nicht im reichsten Maaße sein kann. Urtheilen Sie einmal, wie groß seine Neigung, andern wohlzuthun sein muß: Er hat das vergangne Jahr in die grosse Lotterie gesetzt, mit dem heiligen Vorsatz, und — wie er mich theuer versichert, blos in der Absicht, damit, wenn er was gewönne, er alsdann den Bedrängten und Verfolgten desto mehr Hülfe und Beistand leisten könnte.

Chiro. Ha ha — da wird er sich wohl selbst meynen, sich selbst der Nächste sein. Na, ich will ihm sein Glück nicht absprechen, aber, geben Sie Achtung, Herr Baron, er gewinnt nichts.

Der Baron. Es sollte mir Leid thun.

Chiro. Haben Sie nicht auch eingesetzt?

Der Baron. Ich habe zwei Loose genommen.

Chiro. Mit den Devisen?

Der Bar. Zur Handlung und zum Ackerbau.

Chiro. Vortreflich! Sie gewinnen — das größte Loos gewinnen Sie.

Zweiter Auftrit.

Die Vorigen. Fromhold, komt aus der Laube.

Der Baron. Ha, sind Sie hier, mein Freund?

Fromhold. Ich bitte um Vergebung, meine Herren, daß ich bei ihrer Ankunft nicht gleich zugegen gewesen.

Der Baron. O mein Geliebter! warum diese Komplimente?

Fromh. Ich weis, Sie würden mirs nicht übel nehmen; aber ich sehe, Sie haben hier einen Freund bei sich, der — —

Chiro. Der gern die Ehre haben möchte, Sie kennen zu lernen, und auch ihr Freund zu sein.

Fromh. Beides schätz ich mir für ein Glück. Aber, mein lieber Baron, wer ist denn ihr Begleiter, und welchen Charakter — —

Der Bar. Er ist ein Kaufmann aus Karlstein bei Prag, der mir während meines Aufenthalts auf der dortigen Universität viele Freundschaft erwiesen.

Fromh. Ich freue mich herzlich, auch diesen Freund von Ihnen kennen zu lernen. (zu Chiro) Sie sind also wol erst kürzlich hier angekommen?

Chiro. Gestern Abends hatte ich das Vergnügen, den Herrn Baron zu umarmen.

Fromh. Nun das heiß ich Freundschaft, eine so weite Reise zu unternehmen, um — —

Chiro. Ich bitte um Vergebung, mein Herr, ungeachtet hier mein Freund einer noch weitern Reise würdig wäre, so muß ich Ihnen doch sagen, daß mich dies mal eigentlich meine Geschäfte in diese Gegend getrieben. Ich habe weiterhin nach dem Gebirge, einen Freund, der mir etliche tausend Gulden verwandt ist, und diesen will ich besuchen.

Fromhold. So, so.

Der Baron. Je davon haben Sie mir ja noch nichts gesagt. Wer ist denn dieser Freund?

Chiro. Der Herr Major von Raubach.

Der Bar. Was? Raubach? der verabschiedete Major in Raschau?

Chiro. Eben dieser. Kennen Sie ihn?

Der Baron. So gut, wie Sie. Und ich muß Ihnen sagen, ich habe fast Lust, sein Schwiegersohn zu werden.

Chiro. Er hat also eine Tochter?

Der Baron. Freilich; auch einen Sohn.

Chiro. Leider! — (Fromhold wird ganz aufmerksam)

Der

Der Baron. Wie so?

Chiro. Er hat seinen Vater gänzlich ruinirt.

Der Baron. Himmel!

Chiro. Zehntausend Gulden reichen nicht, die er seit einigen Jahren auf der Universität verschwendet hat.

Der Baron. Der Unsinnige!

Chiro. Sein mäßiges Rittergut ist gänzlich verschuldet, und wird bereits seit einem halben Jahre sequestrirt.

Der Baron. Ich erstaune! und seine Tochter?

Chiro. Von dieser weiß ich gar nichts. Sie werden sie wohl besser kennen, als ich.

Der Bar. Nur der Beschreibung nach. Sie befindet sich, wie mir ihre Mutter gesagt, bei einer ihrer Anverwandtinnen ohnweit Bensheim in Pansion. Sie soll die Schönheit und Tugend selbst sein.

Chiro. Ich bedaure sie, ohne Vermögen — was wird ihr das helfen?

Fromh. (seitwärts) Itzt hör ich den Kaufmann.

Chiro. Eine gute bürgerliche Heurath würde vielleicht ihre stolze Mutter, die sich nur allzuviel auf ihren Adel einbildet, nicht zulassen; und eine Person vom Stande — Doch, vielleicht sind Sie so großmüthig.

Der Baron. Wer weiß — Ich schätze die Tugend sehr hoch.

Chiro. Auch ich liebe und verehre sie; aber — kann man von ihr leben?

Fromh. Mein Herr Baron, Ihnen ist die Gegend meines Aufenthalts bereits bekannt, wollen Sie sie nicht auch Ihrem Freunde zeigen lassen?

Der Baron. Herzlich gerne!

Chiro. Sie werden mich verbindlich machen. Aber ich bitte, zuerst ihre Wohnung.

Fromh. Wie Sie befehlen. Belieben Sie eine Schale Kaffe oder ein Glas Wein mit mir zu trinken?

Chiro. Trinken die Einsiedler auch Wein?

Fromh. Ich trinke ihn als ein Geschenk hier von meinem Freunde. (Er giebt ihnen ein Zeichen mit der Hand, hineinzugehn) Belieben Sie — (Chiro will dem Baron die Ehre lassen, zuerst zu gehn.)

Der Bar. O keine Komplimente, Herr Chiro! Ich werde Ihnen folgen.

(Gehn ab.)

Dritter Auftrit.

Der Baron. Anton, der Jäger.

Anton. (erscheint, da jene nach der Hütte gehn.) Ja ja, ich habs wol gedacht, daß er hier sein wird.

Der

Der Baron. (hört ihn und kommt zurück.) Was will er, Anton?

Anton. Nichts, gnädiger Herr. Ich bringe einen Brief.

Der Baron. Von wem?

Anton. Von der Post.

Der Bar. (indem er den Brief erbricht.) Ist er selbst in der Stadt gewesen? (sieht gleich nach der Unterschrift.) Von Raubach.

Anton. Vom abgedankten Major, bei dem wir voriges Jahr gewesen?

Der Bar. (liest.) Den 16. Septembr. (spricht für sich.) Der Brief ist ja schon über 14. Tage alt. (Er liest stille, wird unter dem Lesen ganz betrübt, und seufzet etliche mal.)

Anton. (spricht währenden Lesen seitwärts für sich.) Wer weiß, wo er ist liegen blieben. (Pause.) Vielleicht ist auch die Charte schon geschlossen gewesen, da er ist übergeben worden. (Pause.) Die Herren Postschreiber sind zwar auch manchmal ziemlich commode und nachläßig, zu mal, wenn die Briefe nicht gut frankirt werden. (kurze Pause.) I nun, es sieht halt ein jeder auf seinen Nutzen. (Pause.) Es wäre mir auch lieber gewesen, wenn der Brief von seiner Braut gewesen wäre, denn da hätte ich — —

Der Baron. Stille! (er liest weiter.)

Anton. (nach einer Pause.) Nun, das währt

lange.

lange. Der muß ein wichtiges Anliegen haben.

Der Bar. (seufzend.) Das ist betrübt! (steht in tiefen Gedanken.)

Anton. (seitwärts.) Hm, sie ist wol gar gestorben.

Der Bar. (immer in Gedanken.) Ich sehe keine Möglichkeit ihn zu retten, so gern ich wollte.

Anton. O der gute Herr!

Der Bar. Was sagt er?

Anton. Ach nichts, gnädiger Herr. Ich bin ganz mißvergnügt, daß ich Ihnen einen fatalen Brief gebracht habe, der Sie so bestürzt gemacht hat. Hätte ich das gewust, ich hätte ihn wahrhaftig zerrissen.

Der Baron. Narr, was kann denn er oder der Brief dafür!

Anton. Aber der Herr Major?

Der Baron. Auch nicht; sondern seine leere Börse und — noch mehr, sein ungerathner Sohn.

Anton. (seitwärts.) Hm, haben denn grosse Herren auch leere Börsen und ungerathne Söhne?

Der Baron. (für sich.) Mein Gott! daß doch das Unglück manche Familie auch gar zu hart verfolgt! (sieht in den Brief.)

Anton. (für sich.) Je, vielleicht thuts das Unglück, um seine stolze Frau zu demüthigen.

Der Baron. (liest.) 15000. Gulden, oder ich muß in acht Tagen entweichen. (nach einigem Nachdenken.) Was zu thun? — die Summe ist zu groß — Doch — ich muß sehn, wo ich Rath schaffe. Anton, geschwinde anspannen. Ich komme gleich nach.

Anton. Gut. (geht ab.)

Der Bar. Aber. (er sieht wieder in den Brief.) Es ist ja zu spät. Die letzte Frist ist schon vor acht Tagen vorbei. — (er ruft.) Anton! — Meine Hülfe kommt zu spät. — Anton! —

Anton. (in der Ferne.) Was befehlen Sie?

Der Baron. Nicht anspannen.

Anton. (gegenwärtig.) Nicht?

Der Bar. Nein! es ist vergeblich. (zornig.) Ach! die verdammte Nachläßigkeit!

Ant. (seitwärts mit Erstaunen.) Ich? nachläßig?

Der Baron. Ich hätte vielleicht den redlichen Mann noch gerettet, wenn ich den Brief zu gehöriger Zeit erhalten hätte; so aber muß die Nachläßigkeit eines Postschreibers seine Rettung verhindern und sein Unglück beschleinigen.

Anton. Ja so, das klingt anders. Hab ichs doch schon vorhin gesagt.

Der Bar. Wo bleibt doch Chiro? Ich muß ihm das Schicksal des Majors und — ach! vielleicht auch sein Unglück bekannt machen.

(Geht in die Hütte.)

Vierter Auftrit.

Anton.

Man sollte billig diesen Vorfall allen nachläßigen Postschreibern zur Warnung in die Zeitungen setzen lassen, und zwar entweder gleich vorne an, oder zu den Lotteriezah — — Ach! verdammt! (bestürzt legt er seine Flinte weg, und fährt geschwinde in die Taschen.) Itzt denk ich erst an die verwünschten Lotteriezahlen, die mir der Postmeister schon gestern an meinen Herrn mitgegeben. (Er sucht die Taschen durch.) Nun das wäre ein verzweifelter Streich, wenn ich den Wisch verloren hätte. (denkt nach.) Wo ich ihn nur nicht gar im Weinhause habe herausgerissen. (Er sucht wieder.) Der verwünschte Zettel! Wer weiß, er hätte vielleicht doch wol etliche tausend Gulden aus den paar Nummern herausklauben können.

Fünfter Auftrit.

Anton. Chiro.

Chiro. (kommt linkerhand unten hinter Anton heraus.) Wie? nicht mehr hier. — Wo ist sein Herr, mein lieber Jäger.

Anton.

Anton. Er sucht Sie — und — ich suche meinem — —

Chiro. Nun was sucht er denn?

Anton. Ich suche — meinem Herrn — —

Chiro. In den Taschen?

Anton. Und auch mir einen Verdruß zu vermeiden.

Chiro. Hat er was verloren?

Anton. Freilich! Haben Sie was gefunden?

Chiro. Nein!

Anton. Andre verdamme ich wegen ihrer Nachläßigkeit, und setze sie in die Zeitung, und ich bin selbst so ein Schlingel. Das wird eine schöne Kopfwäsche werden.

Chiro. Thu er mir den Gefallen, und seh er, wo sein Herr ist.

Anton. Nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Chiro, itzt hab ich vor mich selbst genug zu suchen. — Der verdammte Brief ist an allem Schuld.

Chiro. Was vor ein Brief?

Anton. Er hat mich und meinen Herrn verwirrt gemacht.

Chiro. Ein Brief? — von wem denn?

Anton. Von dem Major von Raubach. Es hilft nichts dafür; ich muß schon wieder in die Stadt. (Er packt die beim Suchen aus den Taschen genommene Sachen wider ein.)

Chiro. Von Raubach! — Weiß er nicht, was in dem Briefe stund?

Anton. O ja, funfzehntausend Gulden.

(Geht ab.)

Chiro. Das wäre gut — wenn er sie hätte — wie glücklich würde er sein, und ich — wie vergnügt!

Sechster Auftrit.

Chiro, der Baron.

Der Baron. (er kommt unten heraus, wo Chiro heraus kam.) Nun, sind Sie hier? Ich suche Sie.

Chiro. Und ich Sie. Vermuthlich haben wir in den verdeckten Gängen einander umgangen.

Der Bar. Wo haben Sie den Einsiedler gelassen?

Chiro. In seiner Hütte. Er erwartet uns auf ein Glas Wein.

Der Baron. Sie haben wol nicht meinen Jäger noch hier getroffen?

Chiro. Ja, er war hier, und suchte sich alle Taschen durch, als ob er noch so was wichtiges verloren hätte. Endlich verwünschte er den Brief vom Major, und lief wieder nach der Stadt.

Der Baron. Ach, der unglückliche Major!

Chiro. Nun — Sie erschrecken mich ganz!

Der Baron. Hier — lesen Sie einmal diesen Brief.

Chiro. (liest stille, spricht aber unter dem Lesen folgendes.) Ja, der gute Mann kann mirs nicht übel nehmen. Ich muß mein Geld haben. (Pause.) Freilich ist sein liederlicher Sohn Schuld daran. (Pause.) Was? er nennt mich einen harten — einen unbarmherzigen Mann? (Pause.) Was? entweichen? — in acht Tagen — entweichen? — Welch ein Donnerschlag! (Er giebt dem Baron den Brief wieder.) O wäre doch dieser Sohn am Tage seiner Geburt gestorben!

Der Baron. Welch ein Wunsch!

Chiro. Ja, es wäre besser für ihn, für seine Aeltern und für mich, er stürzt uns alle ins Unglück.

Der Baron. Wie viel ist er Ihnen denn verwandt?

Chiro. Zehntausend Gulden. Doch — vielleicht kann ich den letzten Wechsel von 2000. Gulden noch retten. Kommen Sie, Herr Baron, lassen Sie uns Abschied nehmen von dem Einsiedler. Ich muß fort.

Der Baron. Was wollen Sie eilen, liebster Freund! weder er noch sein Sohn sind solvend; und Gott weiß, wohin der Major schon

geflüchtet. Haben Sie den Datum gesehen, an welchem der Brief geschrieben?

Chiro. Nein, wenn ist er datirt?

Der Baron. Den 16. Septembr. und heute haben wir schon den 10. Octbr. mithin ist die letzte Frist schon vor 14. Tagen verflossen, und er hat sich entweder durch Hülfe eines andern Freundes gerettet, oder er ist schon ausgetreten.

Chiro. Desto mehr muß ich für meinen letzten Wechsel besorgt sein. Kommen Sie; lassen Sie uns eilen! Er ist noch nicht akceptirt, wenigstens noch nicht honorirt. Erst den 13. dieses. Kommen Sie!

Der Baron. Liebster Freund, vergessen Sie nur einen Augenblick, daß Sie Kaufmann sind, und hören Sie mich.

Chiro. Ei was wollen Sie mir sagen? Da er ohne dem schon ausgetreten, so geht er, — das ist ja ganz natürlich — er geht recta nach Prag und hebt den Wechsel. Fort, fort!

Der Bar. Hören Sie nur, Herr Chiro!

Chiro. Sie sind mein Freund, und wollen mich noch hindern, 2000. Gulden zu retten?

Der Baron. Nein doch! Ich will Sie nicht hindern. Hören Sie.

Chiro. Ich verliere ja immer noch 8000. Gulden. Ist denn das etwa in Ihren Augen eine Kleinigkeit?

Der Bar. Nein; es ist ein ansehnliches Kapital.

Chiro. Und ich muß banquerot werden, wenn ich dieses Kapital verliere. Nein, nein! Die Zeit ist dringend. Ich muß fort. Der verdammte Betrüger!

Der Bar. Ich bitte Sie ums Himmels willen, machen Sie doch hier keinen solchen Lerm vor dem Einsiedler.

Chiro. Was geht mich der Einsiedler an; wird er mir für meine Schuld haften? Ich muß mein Geld haben. Leben Sie wohl! (will abgehn.)

Der Bar. (ergreift ihn.) Ja doch, Sie sollen es haben. Hören Sie nur — ich will Ihnen einen Vorschlag thun.

Chiro. Nun — geschwind!

Siebender Auftrit.

Die Vorigen. Anton.

(Chiro geht unruhig herum.)

Der Baron. Was bringt er, Anton?

Anton. Eben nicht viel, gnädiger Herr. (Er zieht seinen Schloßbeutel heraus, will ihn aufmachen, er geht aber nicht auf.)

Der Baron. Nun geschwinde! was ists?

Anton. Nur ein Papier, der Hand breit, mit etlichen Zahlen.

Der Bar. Nur keinen Wechsel, sonst geh er mir aus den Augen. (Chiro wird stutzig.)

Anton. Wechsel? Weiß ich doch nicht einmal was das vor ein Ding ist.

Chiro. (seitwärts.) Ha, ha, hier mags wol auch windig aussehn. (Er läuft in die Hütte.)

Anton. So viel aber weiß ich, daß hier in meinem Beutel — — (ungeduldig.) Das verdammte Schloß ist auch gar nichts mehr nütze.

Der Bar. Nun, was hat er denn darinnen?

Anton. Die Lotteriezahlen, die bei der letzten Ziehung — ich weiß nicht wieviel sollen gewonnen haben. Der Herr Postmeister gab mir sie mit. Ich hielte den Wisch gar für verloren, und lief schon wieder nach der Stadt. Unterwegs aber fällt mirs ein, daß ich ihn nur gar zu gut verwahret. (äuserst ungeduldig.) Ich möchte den Hagelsbeutel gleich in tausend Stücken zerreissen. (er geht auf.) Ha, endlich thut er mir doch den Gefallen.

Achter Auftrit.

Die Vorigen. Chiro. Fromhold.

Chiro. (eh er erscheint.) Ich kann unmöglich — Leben Sie wohl!

Der Baron. (zu Anton.) Geh er, geb er mirs

zu Hause. Ich komme gleich nach. (Anton geht ab.)

Fromh. Es thut mir von Herzen leid. (Sie erscheinen beide.)

Chiro. Bei meiner Zurückkunft will ich ihre Höflichkeiten mit Dank annehmen.

Fromh. Lieber Herr Baron, Sie verlieren ihren Freund geschwinde wieder.

Der Bar. Wer kann wieder das Verhängniß.

Chiro. Kommen Sie, Herr Baron. (zu dem Einsiedler.) Ich empfehle mich nochmals.

Fromh. Aber — nur noch ein Wort: was wollen Sie denn thun?

Chiro. Hineilen und mich wenigstens aller seiner Effekten bemächtigen.

Der Baron. Wie? Sie wollen ihn vollends ausziehn?

Chiro. Nicht das Hemde auf dem Leibe laß ich dem Betrüger.

Fromh. (seitwärts.) Erschrecklich!

Der Baron. Er ist nur ein Unglücklicher und kein Betrüger.

Fromh. Könnt ich ihn doch retten!

Chiro. Man hört es, daß Sie Lust haben, sein Schwiegersohn zu werden.

Der Baron. Haben Sie was dagegen?

Chiro. Ich? nicht das geringste. Aber bedenken Sie, Herr Baron, Sie sind ein Kavalier, ein Hofmann, der die ansehnlichste, die

 reich-

reichste Parthie thun kann; und Sie wollten sich ein armes nackigtes Mädchen an Hals hängen, und eine Familie ins Haus schleppen, die überall von Gläubigern verfolgt wird? denn das können Sie nur glauben, Vater und Mutter und auch den gottlosesten Bösewicht von einem Sohne werden Sie auf dem Hals haben. Und Sie wollen sie also alle heurathen?

Der Bar. O könnt ich sie nur glücklich machen!

Chiro. Und sich ruiniren? — Einer verachteten liederlichen Familie zu gefallen sich ruiniren? Das verlohnte sich der Mühe! Hätte ich Ihnen doch diese Schwachheit nicht zugetraut.

Der Baron. Schwachheit?

Fromh. Herr Chiro, nehmen Sie mirs nicht übel, das ist Großmuth.

Chiro. Nennen Sie es, wie Sie wollen. Ich muß fort. (will gehn.)

Der Baron. (faßt ihn bei der Hand.) Hören Sie meinen Vorschlag. Eh ich es zulasse, diese Unglücklichen vollends auszuziehen, eher kavir ich vor ihren letzten Wechsel. Bleiben Sie hier.

Fromh. Dem Himmel seis gedankt!

Chiro. (sieht den Baron starr an und denkt etwas nach.) Gut, ich nehme Ihr Anerbieten an, und danke Ihnen. Aber ich kann ja die Summe selbst noch retten. Erst in drei Tagen wird

er

er bezahlt, und ich kann morgen schon in Prag sein. Warum wollen Sie nicht lieber die alte Schuld auf sich nehmen? Es sind ja nur 8000. Gulden

Der Baron. Als ob 8000. weniger wäre denn 2000.

Chiro. Je, nun, Sie sind ja ein reicher Kavalier, ein Herr ohne Schulden, und das ist immer was seltsames. Ein gutes mitleidiges Herz haben Sie auch — Ja, was noch mehr, Fräulein von Raubach ist vielleicht auch schon Ihre Braut: folglich ist es gewissermasen Ihre Pflicht, sich ins Mittel zu schlagen, und den braven Major zu retten.

Fromh. (seitwärts) Wie listig!

Der Baron. Herr Chiro, ungeachtet Sie Kaufmann sind, so hör ich doch, daß Sie die Kunst zu bereden gut studirt haben. Doch — das gehört auch mit zu Ihrem Metier.

Chiro. Nein, Herr Baron, ich will Sie zu nichts bereden; aber belieben Sie nur selbst zu überlegen. Sie sagten mir vorhin ja selbst, daß die Tochter des Herrn Majors die Schönheit und die Tugend selbst wäre. Ist denn nun wol eine solche Person nicht 8000. Gulden werth? das ist ja ein Bagatel.

Der Baron. Was sagen Sie, Herr Chiro? Soll ich mir eine Frau kaufen, da ich deren ein ganzes Duzend umsonst, und mit jeder

wol noch mehr als achttausend Gulden bekommen könnte?

Chiro. Aber, vielleicht wird unter dem ganzen Duzend nicht eine einzige sein, die die Tugend und Schönheit selbst ist.

Fromhold. Der Spötter!

Der Baron. Herr Chiro, Sie widersprechen sich, und bedenken nicht, was Sie vor einigen Minuten gesagt haben.

Chiro. Wie? was ich gesagt habe? — Es ist wahr, ich erinnere mich, daß ich vorhin einiges Bedenken wegen dieser Heurath geäusert; aber hab ich denn da schon gewust, oder wissen können, daß Sie den Ehekontrakt bereits unterschrieben?

Fromhold, Himmel!

Der Bar. Was? wer hat Ihnen das gesagt?

Chiro. Ihr freiwilliges Anerbieten, 2000. Gulden für den Herrn Major, Hans Adam von Raubach an mich oder meine Ordre zu bezahlen, das hat mirs gesagt.

Fromhold. O die Schlange!

Der Baron. Herr Chiro, haben Sie Jura studirt?

Chiro. Warum?

Der Bar. Sie können solche hübsche Schlüsse machen, und die Worte so gut verdrehen.

Chiro. Was? haben Sie es nicht gesagt, und mir versprochen, daß — —

Der Baron. Ja, aber mit solchen Kaufmännischen Ausdrücken zu reden, bin ich gar nicht gewohnt; sondern ich sagte nur: Im Fall Sie ja meynen sollten, mit Ihrem letzten Wechsel Gefahr zu laufen, so wollte ich dafür kaviren.

Chiro. Das ist ja grade einerlei. Nun gut, Sie zahlen mir also auf Rechnung des Majors 2000. Gulden; in Ermanglung Feder und Dinte bitte ich mir Ihre Hand aus.

Der Baron. Geduld!

Neunter Auftrit.

Die Vorigen. Anton.

Der Baron. Was will er, Anton?

Anton. Es ist ein junger Mensch da, der gerne mit Ihnen sprechen möchte.

Der Baron. Wer ist er?

Anton. Ich kenne ihn nicht. Er trägt einen Federhut, sieht aber ziemlich wild und zerstört aus.

(Der Baron wird etwas bestürzt und nachdenkend.)

Chiro. (für sich.) Ha ha, wieder ein Nothleidender. Wenn ich doch nur erst meine 2000. Gulden hätte.

Fromhold. O verdammter Judas!

Der Bar. (umarmt Fromh) Leben Sie wohl, mein Freund! Morgen seh ich Sie bei mir.

Fromh. Gott segne Sie, mein Geliebter!

Der Bar. Kommen Sie, Herr Chiro; Sie sollen befriediget werden. (Geht ab.)

Chiro. Nun das läßt sich hören. (zu dem Einsiedler.) Ich empfehle mich Ihnen. (geht ab.)

Fromhold. Ihr Diener!

Anton. (Geheimnißvoll und vertraut.) Herr Fromhold, Chiro brauchts nicht zu wissen, aber Ihnen will ichs sagen: es ist des Majors sein Sohn. (will fort.)

Fromh. Himmel! Was will der Unglückliche!

Anton. (sich eilfertig umwendend.) Das weiß ich nicht. Nachmittag will ichs Ihnen sagen. (Geht eilend ab.)

Fromh. Gott! was wird noch aus dieser Familie — was wird aus Marianen werden! (im Abgehn.) O bedauernswürdigste Freundin!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftrit.

Anton.

(Er geht gleich nach der Hütte, bleibt aber im Eingange derselben stutzend stehn; geht dann einige Schritte zurück und spricht.) Ha ha! was ist denn das wieder für eine verkapte Kreatur? — Vermuthlich ein Pilgrim. (vorwärts.) Es finden sich doch allerlei Leute bei ihm ein. (denkt ein wenig nach.) Was mach ich nun? — warte ich oder geh ich wieder? — Nein, er muß es wissen. (Er will in die Hütte gehn, der Einsiedler kommt ihm entgegen.)

Zweiter Auftrit.

Anton. Fromhold.

Anton. Ganz gehorsamer Diener, mein lieber Herr Fromhold!

Fromhold. Guten Tag, Anton. Nun, wie stehts, wie gehts?

Anton. Das sollen Sie gleich hören. Aber, (sieht sich um.) sind wir auch alleine? Ich dächte, ich hätte jemand — —

Fromh.

Fromh. Es ist ein Pilgrim. Er hat diesen Mittag mit mir gegessen, und ist eben im Begrif, seinen Stab weiter fortzusetzen.

Anton. Nun, wo er ihn nur nicht hieher setzt.

Fromh. Sei er ohne Sorgen! Ich wurde ihn schon durchs Fenster gewahr, darum bat ich meinen Gast, er möchte sich in meinen Grotten und verdeckten Gängen etwas umsehn und meiner da erwarten. Aber sag er mir nur geschwinde, wie gehts? Was will der junge Herr von Raubach bei dem Baron?

Anton. Je, was wird er wollen, der liederliche Zeisig, Schutz und Hülfe, so viel ich durchs Schlüsselloch habe hören können, denn in meiner Gegenwart redten sie gar wenig mit einander.

Fromhold. Er hat doch nicht etwa gar flüchtig werden müssen?

Anton. Je nun — es mag wol nicht viel anders sein.

Fromhold. Und das der Schulden wegen, nicht wahr?

Anton. Nun, davon hab ich wol eben nichts gehört; aber die Beschuldigung einer Mordthat — —

Fromh. O Gott bewahre! — —

Anton. Nun was ich sage. Er soll, glaub ich, einen Spieler erstochen haben.

Fromh. Entsetzlich! O unglücklicher Vater!

Anton. Ja, den bedauert er selbst; und nichts scheinet ihm so sehr zu Herzen zu gehn, als sein Vater und seine Schwester.

Fromh. O das arme Kind! Aber, er hat ja auch noch eine Mutter.

Anton. O von dieser mag er gar nichts hören. Flüche stößt er wieder sie aus, weil sie ihn, wie er spricht, in der Jugend verzärtelt und verdorben; seine Thorheiten und Ausschweifungen unterstützt hätte, und gar oft der väterlichen Zuchtruthe in Weg getreten wäre, die ihn würde gebessert und vor seinem Verderben bewahret haben.

Fromh. Gott! das ist mehr als erschrecklich.

Anton. Ja, ich muß bekennen, das ist mir auch ganz besonders aufgefallen.

Fromh. Ist denn Chiro noch da?

Anton. O ja!

Fromh. Hat er denn das auch mit angehört?

Anton. Bewahre der Himmel! Er hat den jungen Menschen noch nicht gesehen, geschweige denn gehört.

Fromh. Aber, er hat ja schon diesen Vormittag fort gewollt, was hält ihn denn zurück?

Anton. Die Gutwilligkeit meines Herrn. Er hat ihm 3000. Gulden versprochen.

Fromhold. Was? 3000., auf eine verlorne Schuld?

Anton. Was ich Ihnen sage; und er wird sie

ihm

ihm wol auch noch heute auszahlen, wenigstens dringt Chiro ziemlich drauf.

Fromh. Das ist doch warlich viel; für einen Unglücklichen, (für sich.) den er kaum recht kennt.

Anton. Ja; aber der eine schöne und tugendhafte Tochter hat.

Fromhold. Was sagt er?

Anton. Nichts, Herr Fromhold! Ich dachte nur so — was —

Fromh. Heraus, was denkt er, was weiß er?

Anton. Ich weiß nichts; sondern ich denke nur so — — an eine kleine Verplemperung mit meinem Herrn.

Fromhold. (für sich.) O Mariane! Sollte es möglich sein? Ich Unglücklicher!

Anton. Ist das nicht eine Heilige, die Sie itzt anriefen?

Fromh. Lieber Freund, weiß er nicht, ob sein Herr heute noch zu mir kommen wird?

Anton. Ich glaube schwerlich: denn auf der einen Seite bewacht ihn der unbeschnittene Jude, und auf der andern hält ihn der ganz verzweifelnde arme Sünder vest, der ihm ganz entsetzliche Dinge in die Ohren beichten mag; und diese beiden Klammern haben ihm nicht einmal so viel Raum und Luft gelassen, daß er die Lotterienummern hätte können durchsehn,

auf

auf die er — ach, ich weiß nicht, wie viel, soll gewonnen haben.

Fromhold. Was? gewonnen?

Anton. Ja freilich, und das eine ziemliche Summe.

Fromhold. So so! — (für sich.) Auf diese Art kann er freilich den armen Major retten, und dafür die erwünschte, die herrlichste Belohnung erhalten. — (nach einigem Nachdenken.) Doch — es sei! Er ist mein Freund, und ich will ihm zeigen, wie sehr ich der seinige bin. — Mein lieber Jäger, er geht doch gleich wieder nach Hause?

Anton. Nein, ich muß in die Stadt gehn. Verrathen Sie mich nicht etwa bei meinem Herrn, daß ich bei Ihnen gewesen bin, und Ihnen diese oder jene Nachricht gebracht habe.

Fromhold. Besorg er dieses nicht. Ich danke ihm für gegebene Nachricht. Aber, sag er mir, wird er sich lange in der Stadt verweilen?

Anton. Gar nicht. Ich soll nur die gedruckte Lotterieliste holen.

Fromh. Was? er will erst die Liste holen, und doch sagte er mir vor einem Augenblick, sein Herr hätte noch nicht Zeit gehabt, die Lotterienummern durchzusehn.

Anton. Die gedruckten, die gedruckten Nummern

mern will ich holen, die geschriebenen sind schon mit voriger Post angekommen.

Fromh. So so, das ist was anders. Nun so eil er geschwinde, daß er wieder nach Hause kommt; und sag er seinem Herrn: ich ließ ihn inständigst bitten, aufs baldigste zu mir zu kommen, ich hätte ihm was wichtiges zu entdecken. Leb er wohl, Anton! Ich muß meinem Gast nachgehn, und ihn ein Stück begleiten. (Geht ab.)

Anton. Ja ja, gehn Sie nur. Ich werde gleich auch meine Beine in schnelle Bewegung setzen. — Nun bin ich begierig, was das für ein wichtiges Geheimniß sein wird. Wenn es nur nicht die heilige Anna auflößt, die er vorhin so inbrünstig anrief. (will abgehn, prallt zurück und spricht.) Je — was Teufel will denn der Rauchfangkehrer hier?

Dritter Auftrit.

Anton. Kriechauf.

Anton. (ruft ihm entgegen.) Je Bruder Kriechauf! welcher weisse oder schwarze Geist treibt denn dich hieher?

Kriechauf. (erscheint.) Je, tref ich dich hier an, Anton?

Anton. Wie du siehst. Wo geht denn die Reise hin?

Kriechauf. Zum Einsiedler.

Anton. Du willst dir gewiß eine Pfeife Taback bei ihm anstecken?

Kriech. Es kann sein. Er ist doch zu Hause?

Anton. Nein, das mal kommst du zu spät. Er ist den Augenblick mit einem Pilgrim, dem er das Geleite giebt, hier am Bache hinter geschlichen.

Kriechauf. Hm — da wird er wol so lange nicht bleiben; ich werde warten. (er lehnt seine Leiter an eine hintere Szene.)

Anton. Warten? Warum? Ich will dir Feuer machen, wenn du — —

Kriechauf. Es ist nicht nöthig, Bruder. Ich muß erst kehren.

Anton. Ha, da wirst du nicht viel zu kehren finden.

Kriechauf. Desto leichter und geschwinder verdien ich mein Geld.

Anton. Nun das wird sich auch kaum der Mühe verlohnen.

Kriech. Das thut nichts; man muß auch die Kleinigkeiten mitnehmen; und was die Taxe besagt, muß mir doch werden.

Anton. So! — also habt ihr auch eine Taxe?

Kriechauf. Das versteht sich. Du solltest nur einmal unsre Verordnungen und Reglements

lesen, und die mancherlei Klassen der Feuermauern und Kamine in Städten und Dörfern betrachten, du würdest dich verwundern, was wir Leute alles im Kopfe haben müssen.

Anton. Ei, hätt' ich doch nicht geglaubt, daß euer Handwerk von einem so weiten Umfang wäre.

Kriech. Ja, das wollt ich meynen. Aber in einem andern Verstande ist es auch manchmal wieder enge genug, ja oft mehr als zu enge.

Anton. Das will ich dir glauben, Bruder. Aber, höre nur, wenn du sonst bei dem Einsiedler nichts zu thun hast, als den Kamin zu kehren, so kannst du deine Leiter immer weiter tragen: denn, so viel ich weiß, kehrt er sich solchen fast alle Wochen selber.

Kriech. (unwillig.) Ei, das ist eben nicht erlaubt. Der Pfuscherei sollte gesteuert werden.

Anton. Ha ha ha ha — mein lieber schwarzer Freund, das wäre nicht gut. Das Pfuschen in euer Handwerk ist oft sehr nöthig; und wenn dem sollte gesteuert werden, so würde vielleicht den Maurern und Zimmerleuten ihr Waitzen weit öftrer blühn.

Kriechauf. Wie so?

Anton. Sag mir doch, wie oft kommt ihr denn? Kaum alle halbe Jahre einmal?

Kriech. O mein lieber grüner Freund, und auch das ist den Leuten noch zu oft, besonders den Bauern auf dem Dorfe. Du solltest nur hören, wie sie brummen, wenn sie uns nur von weiten erblicken; wahrhaftig, sie können nicht ärger brummen und fluchen, wenn sie den Gerichtshalter kommen sehn. Aber was machts? Wir wollen beide Geld haben. Und es giebt auch über dieses noch mehrere Ursachen, warum sich die Bauern für diesen so sehr fürchten, als sich die kleinen Kinder für uns fürchten.

Anton. Ja ja, das mag wol auch noch euer bestes Verdienst sein; denn was eure Arbeit anlangt, so ist wol solche manchmal ziemlich schlecht.

Kriech. Was? schlecht? — Das laß ich mir nicht nachsagen, so wahr ich Altgeselle bin. Ich habe in Residenzstädten gearbeitet, und von den berühmtesten Meistern das Lob erhalten: daß ich ein sauber Stück Arbeit mache.

Anton. Ha ha — — — das klingt lustig. Ja ja, so sauber, wie du selbst bist.

Kriechauf. Hm — womit man umgeht, das hängt einem an.

Anton. Das paßt vortreflich.

Kriechauf. Und dennoch thu ich mir auf meine

schwarze Kappe eben so viel zu gut, als sich ein junger Stutzer auf seine hochgethürmte wohlriechende Frisur zu gute thut: weil mancher Stutzer, mancher Kammerjunker und mancher Etcetera viel Geld darum geben würde, wenn er dahin kommen könnte, wo ich hinkomme und hinkommen muß.

Anton. Ha ha ha — — — in die schwarzen Feuermauern und beschmutzten Kamine.

Kriech. Ja ja, mein lieber Anton; aber durch diese in die Zimmer der Kaiser und Könige, der Prinzeßin und Hofdamen und — Notabene — auch der Nonnen.

Anton. Ei, was du sagst!

Kriech. Ich komme eben jetzt, im Vertrauen gesagt, vom Jungferkloster her, wo ich das Glück gehabt habe, mit einer allerliebsten Nonne in ihrem verschlossenen und dreimal verriegelten Zimmer so alleine zu sprechen, als ich hier mit dir alleine spreche, und zwar so freundlich, so liebreich, so vertraut, als meine Mutter nicht mit mir spricht. Und ich — ich solte mir auf mein Handwerk, und auf dergleichen Glücksfälle, die ich blos meinem Handwerke zuzuschreiben habe, nichts zu gute thun? (Er ertönet in einem langen unterziehenden Ton sein gewöhnliches Schlau, und singt darauf folgende

Arie.

Arie.

Ich bin der Höchste in der Stadt,
Fürst über alle Försten. *
Mein Thron nicht seines gleichen hat,
Gespickt mit Fleisch und Würsten.
Ich strecke meinen Szepter aus,
Nah an den Sternenhimmel;
Und schaue froh auf jedes Haus,
Und auf des Volks Getümmel.

Ich beuge manchem Unglück vor,
In Dörfern und in Städten.
Kaum steiget eine Flamm' empor,
So weiß ich sie zu tödten.
Dann lobet, dann erhebt man mich
Und meine kühnen Thaten,
Und jeder Bürger freuet sich,
Daß sie so wohl gerathen.

Ich schau in manches Schlafgemach,
Wo Er und Sie erwachen.
Auch seh ich unter manchem Dach
Oft allerliebste Sachen.
Noch mehr: der Fürsten Zimmer stehn
Auch meinem Zutritt offen.
Nur ich, ich kann zu Nonnen gehn,
Das darf kein andrer hoffen.

* Försten werden die obersten oder förderſten Ziegeln auf dem Dache genennt.

Anton. Wie, Kriechauf, ist es möglich? eine Nonne sollte dir einen so freien und nach ihrem heiligen Gelübde so unerlaubten Zutritt verstattet haben?

Kriechauf. Ha, Possen! Glaubst du denn, daß ein von aller Welt abgesondertes aber immer noch Fleisch und Blut an sich habendes achtzehn bis zwanzigjähriges Mädchen noch an ihr Klostergelübde denken wird, wenn sie ein Stück Mannsfleisch aus dem Kamin herunterfahren und in ihrem Zimmer erscheinen sieht? — Und — damit du nicht länger an dieser Wahrheit zweifeln darfst, so sieh einmal (er zeigt ihm einen Brief.) Diese Nonne hat mich so gar zu ihrem Briefträger gemacht.

Anton. Ei! — welche Ehre! Aber — laß sehn, an wen ist er denn? doch nicht an den Einsiedler?

Kriechauf. Ja freilich!

Anton. Eine Nonne schreibt an den Einsiedler?

Kriechauf. (hält ihm den Brief vor.) Nun da lies doch, wenn du lesen kannst.

Anton. (nimmt den Brief und liest.) An den Ehrwürdigen Einsiedler Fromhold. Himmel! was mag da vor ein Geheimniß dahinter stecken?

Kriechauf. Hm — was wird denn da vor ein Geheimniß dahinter stecken, wenn eine Schwester an ihren Bruder schreibt.

Anton.

Anton. So, also ist der Einsiedler ihr Bruder?

Kriech. So sagte sie. Ob es aber wahr ist — je nun, wer weiß das?

Anton. Höre, Bruder, das wollen wir gleich erfahren. Wir dürfen ja nur den Brief erbrechen. (er will es thun.)

Kriech. (indem er nach dem Brief greift.) Bist du gescheit, Anton? Weißt du, was der zum Trinkgelde kriegt, der einen fremden Brief erbricht? Und ich, ich dürfte der Nonne nicht wieder vor die Augen kommen. Ein halb Duzend Besen zündete sie unter mir an, wenn sie mich das erste mal wieder im Rauchfang merkte, und verbrennte wahrhaftig meine ganze schwarze Figur zu Pulver. Nein, nein! Gieb her den Brief.

Anton. Höre nur, Bruder, dir ist es ein Spielwerk, die Flamme von einem ganzen Duzend Besen in einem Augenblicke zu dämpfen; und über dieses —

Kriechauf. Ei was über dieses — über dieses wirst du mir gewiß auch mein Briefträgerlohn nicht bezahlen.

Anton. Ha, wenns darauf an kommt, doppelt und dreifach. Wie viel verlangst du?

Kriechauf. Nun — ich werde wol sehn, wie raisonnabel du bist.

Anton. Hier hast du einen halben Gulden.

Der Einsiedler hätte dir zuverläßig nur sechs Pfennige gegeben.

Kriech. Nun — mags doch sein. Aber, höre, kannst du nicht das Siegel so eröfnen, daß man es nicht merkt? Wir wollen es alsdann mit ein bisgen Baumwachs wieder zusammen kleben.

Anton. (der indessen den Brief erbrochen.) Es ist schon geschehn. Siehst du, das Siegel hat einen einzigen Bruch, und dieser läßt sich sehr leichte wieder zusammen fügen. (er entfaltet den Brief.)

Kriech. Gut; da kann ich mir noch ein Trinkgeld damit verdienen.

Anton. Stille nun! (Er erblickt den Titel und spricht mit Verwundrung.) Was? mein geliebter Dornal! (besieht nochmals die Aufschrift.) Und die Aufschrift an den Ehrwürdigen Einsiedler Fromhold. Hier werden wir zuverläßsig hinter ein wichtiges Geheimniß kommen. Höre nun zu. (Er sieht in die Ferne.) O Himmel! dort kommt mein Herr. Da Bruder, (indem er ihm den Brief giebt.) verrathe mich nicht, sonst — die erste beste Ladung vor den Kopf. (Geht eilend ab.)

Kriech. Nun, das wäre ein schönes Trinkgeld.

Vierter Auftrit.

Kriechauf. (ängstlich.)

Was fang ich nun an? Wenn nur der Brief nicht erbrochen wäre. — Ich werde mich verstecken. Der Einsiedler ist noch nicht zu Hause, wenn er ihn nicht findet, wird er wol wieder gehn. — Ja ja, vielleicht hat er mich noch nicht gesehn; grosse Herrn haben manchmal kleine Augen. (Er verbirgt sich hinter die vierte Szene linker Hand, vergißt aber seine Leiter an der fünften Szene rechter Hand liegen zu lassen.

Fünfter Auftrit.

Der Baron.

(Er sieht sich beim Eintrit in der Geschwindigkeit um.) Wie? täuscht mich meine Phantasie? — oder — ist es eine Ahndung — eine böse Vorbedeutung — Eine schwarze Gestalt — — Doch — was für Grillen! Es wird ein Freund vom Einsiedler, ein Geistlicher aus der Stadt sein. (Er geht nach der Hütte, wird die Leiter gewahr; erschrickt.) Himmel! was ist das? Fromhold! (Er läuft in die Hütte; nach einer kurzen Pause ruft er noch etliche mal.) Fromhold!

Sechster Auftrit.

Kriechauf.

Kommt eilend und furchtsam, will seine Leiter holen; macht aber damit einiges Gepolter. Der Baron eilt herzu.

Siebender Auftrit.

Kriechauf. Der Baron.

Der Bar. Halt, Spitzbube! (er zieht den Degen.)

Kriech. (läßt die Leiter fallen und fällt auf die Knie.) Ach, Pardon, Pardon!

Der Baron. Was wilst du hier? spitzbübischer Kerl!

Kriech. Gnädiger Herr, ich bin kein Spitzbube, ich bin ein Briefträger.

Der Baron. Kanaile — was hast du hier zu schaffen?

Kriech. Nichts, gnädiger Herr! Nur einen Brief — — Sehen Sie — — (er sucht ihn.)

Der Bar. (steckt den Degen ein.) Steh auf! — Was für ein Brief?

Kriech. An den Einsiedler. Ich kam blos hieher, ihm den Brief einzuhändigen, fand ihn aber nicht; und da wollt ich warten, bis er —

Der Baron. Von wem ist der Brief?

Kriechauf. Er ist von einem — er ist — glaub ich von —

Der Baron. Heraus mit der Sprache!

Kriech. Ja ja, gleich. (seitwärts.) Nun muß es schon heraus. (zu dem Baron.) Er ist von einer Nonne.

Der Baron. Wie? von einer Nonne?

Kriech. Was ich Ihnen sage, gnädiger Herr!

Der Baron. Gieb her!

Kriech. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädiger Herr, der Brief ist wahrhaftig nicht an Sie, sondern — —

Der Bar. Den Brief her, sag ich — —

Kriech. Hören Sie nur, gnädiger Herr, ich habe es der Nonne hoch und theuer versprechen müssen, daß ich den Brief keinem andern Menschen geben wollte, als ihrem Herrn Bruder, dem Einsiedler, und deßwegen hab ich mich — — —

Der Baron. Keine Entschuldigung; den Brief her!

Kriech. Sie sind ja aber nicht der Einsiedler. (giebt ihm den Brief.)

Der Bar. So bin ich sein Freund. Du kannst deine Wege gehn, ich werde ihm den Brief schon übergeben.

Kriechauf. Aber, er ist noch nicht franquirt, gnädiger Herr, und mein Briefträgerlohn —

Der Baron. Ha, ha, das liegt dir wol am meisten am Herzen. Hier hast du — —

Kriech. Ich danke unterthänigst.

Der Bar. (wird gewahr daß er erbrochen.) Kerl, der Brief ist ja erbrochen!

Kriech. Ja, ich weiß es, und das hat mir eben die meiste Furcht verursacht.

Der Baron. Aber, Schurke! warum hast du den Brief erbrochen?

Kriech. Gnädiger Herr! ich wollte, daß mir alle zehn Finger lahm würden, wenn ich den Brief erbrochen.

Der Baron. Was? du hättest ihn nicht erbrochen, nicht gelesen?

Kriech. Nicht ein Wort; zehn körperliche Eide kann ich mit dem besten Gewissen schwören, daß ich den Brief nicht eher aus der Tasche gebracht, als bis ich hieher kam, und ihn dem Einsiedler geben wollte; da wurde ichs denn erst gewahr, daß das Siegel zerbrochen war. Und — sehn Sie nur, gnädiger Herr, es ist auch wahrhaftig kein Wunder; zweifach, dreifach muß ich mich durch die Rauchfänge durchwinden; und sehn Sie nur, hier, grade hier in dem Gelenke hat er gesteckt, und da hat es denn freilich nicht anders sein können.

Der Bar. Wo bist du her?

Kriechauf. Hier aus der Stadt. Ich bin der Altgeselle und heisse Kriechauf.

Der Bar. So? — Er kann seine Wege gehn.

Kriech. Wie Sie befehlen. (im Abgehn.) Wie froh bin ich, daß ich mit Ehren, mit der Haut und mit einem so reichlichen Trinkgeld davon komme.

Achter Auftrit.

Der Baron.

(Geht spatziren und betrachtet das Siegel des Briefs.) Aber — nun kann Fromhold mich in Verdacht haben — natürlich — Gut, daß ich mich rechtfertigen kann und das mit Wahrheit. — Es ist immer besser, der Brief ist in meinen Händen, als in den Händen eines andern — und wer weiß, wem ihn der Schurke gegeben hätte. (Er findet in der Szene, hinter welche sich Kriechauf verborgen, ein wie ein Brief zusammen gelegtes Papier.) Nun was liegt hier wieder vor ein Wisch? (Er hebt es auf und betrachtet es.) Ha ha, das ist gewiß ein Schuldzettel vom Rauchfangkehrer. (er sieht ihn etwas durch) Ja ja — hm — vier Gulden zwei Groschen in einem Dorfe, das ist immer viel. (er steckt ihn ein und geht nachdenkend spatziren.) Hm, wer weiß, ob der Inhalt des Briefes so wichtig ist, als der Inhalt dieses Zettels. — Von einer Nonne — man kann

sichs wol einbilden — heilige Nachrichten, fromme Seufzer und — wer weiß, wie elend und lächerlich sie abgefaßt sind. — Aber — er redte ja von einem Bruder — Er sollte den Brief keinem andern geben als ihrem Bruder — Sollte Fromhold noch eine Schwester, und eine Nonne zur Schwester haben? hm, er hat mir ja niemals was davon gesagt. Es kommt mir gleich wol etwas verdächtig vor. — Wer weiß enthält dieser Brief nicht ein Geheimniß, das ich längst zu erfahren gewünscht habe. — Bald dürft ich ihn lesen. Er ist ja ohndem schon erbrochen. Ja ich werde. (Er öfnet den Brief, liest den Titel, erstaunt.) Was? (Er besicht nochmals die Aufschrift.) Hier, an den Ehrwürdigen Einsiedler Fromhold, und hier, (indem er den Brief geschwind wieder umwendet.) Mein geliebter Dornal! (er liest die Unterschrift.) Ihre ewig getreue Mariane von Raubach. (mit dem größten Erstaunen.) Himmel! Mariane eine Nonne! Welch eine unglückliche Entdeckung! — Warum hab ich doch diese zwo Zeilen gelesen! — O verwünschte Neugierde! — Daß doch dieser unglückliche Brief niemals wäre in meine Hände gekommen. (Mit diesen Worten legt er den Brief wieder zusammen.)

Neun-

Neunter Auftrit.

Der Baron. Fromhold.

Fromhold. O mein bester Freund! sind Sie hier? Wie angenehm ist mir ihr itziger Besuch! Wie sehnlich hab ich ihn gewünscht!

Der Baron. Ach! wenn Sie wüßten — —

Fromhold. Nun? —

Der Bar. Welch ein schwarzes Verhängniß!

Fromh. Sie erschrecken mich. Was ist Ihnen widerfahren? (Pause.) Sie schweigen? (für sich.) Ach, der verwünschte Chiro, und — der unglückliche Jüngling! Sie bringen das Unglück in das Haus meines besten Freundes. Aber (zum Baron.) kann ich denn nichts zu Ihrer Rettung, nichts zu Ihrem Troste beitragen?

Der Baron. (seufzt.)

Fromh. Sie seufzen? O reden Sie doch! Ich bin ja immer Ihr Vertrauter gewesen. Entdecken Sie mir Ihren Kummer, Ihr Unglück; vielleicht kann ich es mindern.

Der Baron. Sie? mindern?

Fromh. Warum nicht? Sie wissen ja, wie sehr ich Ihnen ergeben bin. Mein Blut und Leben ist mir nicht zu theuer, ich opfere es Ihnen zu Liebe auf, wenn es Ihre Wohlfahrt erfordert.

Der Baron O großmüthiger, bester Freund! wie unendlich bin ich Ihnen für diese edlen Gesinnungen verbunden. Sie sind das wahre Gepräge des vortreflichen Charakters meines Fromholds, aber werden sie auch das Gepräge des Dornals sein?

Fromhold. (erschrickt.) Dornal! (seitwärts.) Himmel ich bin verrathen. Dornal! (zum Baron.) Wer hat Ihnen diesen Namen gesagt?

Der Bar. (indem er den Brief aus der Tasche zieht.) Hier dieser Brief.

Fromh. Ein Brief? — von wem?

Der Baron. Hier öfnen Sie ihn, und Sie werden es erfahren.

Fromhold. An mich?

Der Baron Ja, er ist an Sie.

Fromh. (nimmt den Brief mit zitternder Hand und besieht das Siegel.) Wie? schon erbrochen?

Der Baron. Ja, ich habe ihn so erhalten.

Fromhold. Von wem?

Der Baron. Von einem Rauchfangkehrer.

Fromh. Von einem Rauchfangkehrer? Sie haben ihn also schon gelesen?

Der Bar. Nein! nur die erste und letzte Zeile hab ich mit flüchtigen Augen verschlungen.

Fromh. So lesen Sie ihn, mein Theuerster! Lassen Sie mich meine Entdeckung und mein Schicksal aus Ihrem Munde vernehmen. Ich bitte Sie.

Der Baron. Nein, mein Freund! der Brief ist an Sie geschrieben und nicht an mich.

Fromhold. Gut! Aber wie kommts, daß Sie mir diese kleine Bitte abschlagen, da Sie sich doch sonst das süsseste Vergnügen daraus machten, mir die größten Gefälligkeiten zu erweisen? Sind Sie nicht mehr mein Freund?

Der Baron. Fromhold! welch Mißtrauen?

Fromhold. Sie erwecken es.

Der Bar. So geben Sie her. (Er liest ihn mit gerührtem Herzen. Fromhold giebt seine Empfindungen durch Thränen und Seufzer zu erkennen.) Mein geliebter Dornal! Mit zitternder Hand ergreif ich die Feder, um Ihnen von meinem traurigen Schicksale nur einige Nachricht zu geben. Ihren so nahen Aufenthalt hab ich erst vor einem halben Jahr durch ein mir heimlich zugestecktes Billet von meiner alten Kinderfrau erfahren. Gott, wie freute ich mich, daß Sie noch lebten, und so nahe bei mir wohnten! Seit diesem glücklichen Augenblicke hab ich mit heisser Sehnsucht getrachtet, Ihnen wenigstens meinen Aufenthalt wissend zu machen. Allein, eingeschlossen und verriegelt, wem solte ich mich anvertrauen, ohne zu befürchten, verrathen und alsdann noch unglücklicher zu werden, als ich bin? Endlich aber hat mir doch ein glückliches Ungefähr eine sichere Gelegenheit an die Hand gegeben, Ihnen mein

trauriges Schicksal kürzlich bekannt zu machen. Ich lebe, seit unsrer unglücklichen Trennung, zwar noch nicht als Nonne, dennoch aber als eine Sklavin unter der strengsten Aufsicht einer grausam frommen Aebtißin, die mir fast täglich die allerbittersten Vorwürfe macht, welche ihr meine grausame Mutter, wegen meiner gegen Sie gehegten zärtlichen Neigung, in den Mund gelegt; und dennoch kann ich diese unschuldige Neigung weder verdammen noch ersticken. Sie ist mein stärkster Trost, und meine einzige Beruhigung in meinem Elend, das ich niemand, als dem Himmel klagen kann. Meine Tage werden mit Seufzen, und meine Nächte mit Weinen zugebracht; und in dieser traurigen Beschäftigung erwarte ich den Tod mit sehnlichem Verlangen. Ach käme doch dieser angenehme Gesandte Gottes, ehe der künftige Sonntag erscheinet. Meine Mutter hat mir geschrieben, daß ich mich auf meine Einkleidung bereit machen sollte, und diese soll eben bevorstehenden Sonntag geschehen. Denn ob sie mich gleich anfänglich keineswegs in der Absicht ins Kloster geschickt, um mich da, wie sie schreibt, auf ewig vergraben zu lassen, so machte doch dieses nunmehr das betrübte Schicksal meines Vaters nothwendig. O mein armer Vater! Könnte dich doch nur das Unglück deiner Tochter retten,

ten, wie gerne wollte ich unglücklich sein; aber so — Gott! wie beugt mich der Gedanke! bald wirst du keine Tochter mehr haben, und vielleicht auch keinen Sohn mehr. O bester Freund, ist es Ihnen möglich, so retten Sie meinen unglücklichen Vater und

Ihre

ewig getreue Mariane v. Raubach.

Fromhold. (seitwärts.) Ach, meine Mariane!

Der Baron. (seitwärts.) Unglückliche Tochter eines noch unglücklichern Vaters!

Fromhold. Zärtlichste — beste Freundin!

Der Baron. Es ist um sie geschehen!

Fromhold. Mein Theuerster! darf ich bitten, so verlassen Sie mich einige Augenblicke, daß ich mich von meiner Betäubung in etwas erholen kann.

Der Bar. Ich? — Sie verlassen?

Fromhold. O Sie wissen nicht, wie zärtlich mich Mariane, und wie zärtlich ich sie geliebet habe.

Der Baron. Und Sie wissen nicht, wie zärtlich auch ich sie geliebet.

Fromhold. Wie? ohne sie gesehn zu haben?

Der Baron. Nein, ich habe sie gesehn. Ihre Aeltern hatten sie eines Tages, als ich eben in der Absicht zu ihnen gekommen, ihr meine Hand anzubieten, von ihrer vorgegebenen

Tante holen lassen. Ich sahe sie und freute mich; sie sah mich und erschrack. Ihre Aeltern und ich selbst eröfneten ihr meine Absicht. Sie ward betrübt. Wir drungen in sie; sie weinte; und der erschreckliche Endschluß (o hätt ich ihn nie gehört!) Der erschreckliche Endschluß ihrer Mutter lautete also: So sollst du auch deine ganze Lebenszeit in dem Hause zubringen, woher wir dich geholet. Hätte ich wol damals aus diesen Worten schliessen können, daß das Kloster ihr ewiges Gefängniß wäre?

Fromhold. O grausame Mutter!

Der Baron. Noch bis diese Stunde habe ich keinen Gedanken darauf gehabt, zumal da mir ihre Aeltern bei meinem letzten Besuche vor ungefähr einem Jahre sagten: daß sie endlich anfinge, sich ihrem Willen zu ergeben, und daß ich vielleicht ehstens von ihr selbst einen angenehmen Brief erhalten würde, der mir die Erfüllung meines Wunsches versicherte. Allein, nie hab ich eine Zeile von ihr erhalten; und ich erkenne nun wol, daß ihre Aeltern blos die Absicht gehabt, mich aufzuziehn, weil sie sich vielleicht immer noch mit der Hoffnung geschmeichelt, ihre Tochter zu gewinnen, die aber, wie ich sehe, unveränderlich bei ihrem Endschlusse verharret, sich lieber lebendig begraben zu lassen, als ihrem Dornal ungetreu zu werden.

Fromh. Gott, wie unglücklich kann auch die Tugend einer standhaften Treue die Menschen machen!

Der Baron. Leider! doch gewiß nur selten. Aber nun sagen Sie mir, wer sind Sie? Ich gehe nicht eher von dannen, bis Sie sich mir entdeckt.

Fromh. Freund, dieß war meine Absicht, ehe ich diesen Brief gesehn. Sie sind mir mit Ihrem aufrichtigen Geständnisse zuvor gekommen. Hören Sie nun auch das meinige. Ich bin der Sohn eines Forstsekretärs aus Politz, der seine Aeltern nur allzufrüh verlor, und von ihnen, nach einer zehnjährigen tugendhaften Erziehung, nichts erhielt, als ein geringes Erbtheil von etlichen hundert Gulden, die mein Vormund und Pathe der damalige Oberforstmeister von Raubach, zu meinem Studiren widmete.

Der Baron. Der Vater des Majors?

Fromh. Er war es. Meine Begierde zu den Wissenschaften trieb mich schon im zwölften Jahr auf das Gymnasium und im achtzehnten auf die Universität Olmitz. Ich studirte die Rechte und die schönen Wissenschaften, erhielt auch, nach geendigten Studiren, vom Präsidenten in dasiger Landsregierung die theuersten Versicherungen zu einer einträglichen Bedienung. Allein, er starb wenige Monate dar-

 auf,

auf, und niemand wollte sich weiter meiner erinnern. Ich gieng hierauf nach Laz, um in dasigem Amte meine Wissenschaften durch die Praxin vollkommener und brauchbarer zu machen. Hier lernte ich den unglücklichen Major von Raubach und seine Familie kennen, die bei dem Amtmanne, wo ich war, öfters Besuch machten. Ich hatte das Unglück, ihm zu gefallen. Er bat mich, ihn auf seinem Gute, ohnweit der Stadt, zu besuchen. Ich that es, und wir nahmen einander dermasen ein, daß er mich bat, auf einige Zeit bei ihm zu leben, und, in Abwesenheit seines Sohnes, sein Gesellschafter zu werden. Ihm diese Bitte zu gewähren, hielt ich für meine Pflicht, weil sein rechtschaffener Vater sich als eine Ausnahme von Pathen und Vormündern recht väterlich sorgsam an mir erwiesen. Aber kaum war ich in sein Haus, und kaum hatte Mariane ihre zärtliche Neigung gegen mich merken lassen: so war auch schon der Grund zu unserm Unglück gelegt. Ihre Mutter bemühte sich, mich durch die schnödeste Verachtung zu kränken; ihrer Tochter die bittersten und unverdientesten Vorwürfe zu machen; und ihrem Gemahl unabläßig anzuliegen, sich den bürgerlichen Menschen vom Halse zu schaffen. Ich gieng, eh es mir befohlen wurde, wieder ins Amt; aber — o Himmel! man

wollte mich nicht einlassen. Die Majorin hatte mich bei allen verdächtig gemacht, und der Amtmann, ihr Gevatter, drohete mir so gar mit dem Gefängniß.

Der Baron. Entsetzliche Bosheit!

Fromhold. Ohne Freunde, ohne Vermögen, wo sollte ich hin? was sollte ich anfangen? Endlich erinnerte ich mich, daß sich in dieser Gegend ein weitläuftiger Vetter von mir als Einsiedler aufhielt. Ich endschloß mich, ihn zu besuchen. Kaum aber hatte ich ihn und die reizende Gegend seines Aufenthalts recht kennen lernen, so entschlief er in meinen Armen des sanftesten Todes. Seine letzte Bitte an mich war: diese glückselige Einsamkeit nicht eher zu verlassen, bis mich die Vorsehung durch ein ganz besonderes Glück zu einem bessern Stande beruffen und in eine vortheilhaftere Verfassung setzen würde. Ich versprach es ihm, ohnerachtet ich wol fühlte, daß ich zu keinem Einsiedler geschaffen war, und seine Freunde, die bald auch die meinigen wurden, freueten sich herzlich, daß ich hier blieb. Die mannigfaltigen Beweise ihrer Liebe, liessen michs auch keinen Augenblick gereuen, daß ich die Stelle meines seligen Vetters so wol in dieser Hütte als auch in den Herzen seiner Freunde eingenommen.

Der Bar. Aber haben Sie sich denn nach der Zeit nicht weiter nach Marianen erkundigt?

Fromh. Ich hatte keine Gelegenheit. Und zu was Ende hätte ich es auch thun sollen, da ich alle Hoffnung aufgegeben, sie jemals wieder zu sehn, und noch weniger, sie zu besitzen.

Der Baron. Aber wär es denn nicht möglich, sie vom Klosterkerker zu befreien?

Fromhold. Nein, Freund! das kann nur Gott und der Tod.

Der Baron. Sie ist ja noch nicht feierlich eingekleidet.

Fromh. Die Zeit ist zu kurz.

Der Baron. Nicht zu kurz eine liebenswürdige Person zu retten, die in der Welt dem gemeinen Wesen nützlicher sein kann als im Kloster.

Fromhold. Bald versteh ich Sie. Ja, mein Freund, versuchen Sie es; vielleicht ist es Ihnen noch möglich; vielleicht gelingt es Ihnen noch, ihr edles Herz zu besiegen: dann sind Sie so glücklich, als ich es Ihnen längst gewünscht habe.

Der Bar. Wie? Was sagen Sie? Hat sie nicht Ihnen eine ewige Treue geschworen?

Fromh. Ich würde sie gern ihres Eides entlassen und mich herzlich freuen, wenn mein Freund durch meine Freundin glücklich werden könnte. (geht mit frölicher Mine seitwärts.)

Der Baron. O Großmuth sonder gleichen!

Fromh. (für sich.) Ja, dieses nur zu denken, ist schon eine Wollust; was würde nicht erst die Wirklichkeit für Freuden gewähren!

Der Bar. O mein Theuerster! wär es doch nur möglich, wie gerne wollte ich sie Ihnen überlassen!

Fromh. Ein Einsiedler braucht keine Gattin, wol aber ein junger Baron und Staatsmann.

Der Baron. Sie sind so wenig zum Einsiedler geboren als ich; Sie gehören in die Welt, an Hof, ins Kabinett, und ihre getreue Mariane gehöret Ihnen.

Fromh. (für sich.) O Mariane! warum hast du den unschätzbaren Werth dieses ädlen Herzens (zeigt auf den Baron) nicht zu schätzen gewußt?

Der Bar. Wie würde mein Herz für Freude sich heben, wenn ich sie Ihnen zuführen und dann, unbemerkt von Ihnen, dort unter den schattigten Buchen Ihrer Ueberraschung, Ihrem frohen Erstaunen, Ihrer zärtlichen Umarmung zusehen könnte! O welche Szene!

Fromh. Freund, wollen wir uns mit Chimären belustigen? O lassen Sie uns doch dieses unglückliche Kind vielmehr bedauern.

(Es läßt sich in der Hütte ein Geräusch und Husten hören.)

Der Baron. Das hab ich längst gethan, und werde es auch noch thun; aber was wird das dem unglücklichen Kinde helfen?

Fromh. (nachdem er sich gegen die Hütte umgesehen.) Erlauben Sie mir, mein lieber Baron, ich sehe, der Pilgrim kommt wieder zurück, der diesen Mittag bei mir gegessen. Er hat sein Tagebuch auf dem Tische liegen lassen, vermuthlich wird er es abholen wollen. Verziehen Sie nur — — (will abgehn.)

Der Bar. Ich kann unmöglich länger warten. Leben Sie wohl!

Fromh. (sich umwendend.) Ich bin gleich wieder bey Ihnen. Ich werde mich nur noch nach dem jungen Menschen erkundigen, der — —

Der Baron. Sie sollen ihn kennen lernen. Kommen Sie morgen früh zu mir auf eine Schale Kaffe.

Fromh. Gut, ich werde mich einstellen. (geht ab.)

Zehnter Auftrit.

Der Baron.

(Er geht einige Zeit nachdenkend spatziren.) Ob es denn gar nicht möglich wäre? (Pause.) Aber — wie anzufangen? wenn niemand zu ihr gelassen wird. (Pause.) Ich sehe in der That kein Mittel. (Pause.) Doch eins fällt mir noch ein, aber verzweifelt gefährlich. — Kaum dürft ichs wagen.

Eilfter Auftrit.

Der Baron. Kriechauf. (suchend.)

Der Baron. Nun, Freund! Schon wieder hier? Was will er?

Kriechauf. Ach, nicht viel, gnädiger Herr. Ich habe was verloren.

Der Baron. So — doch keinen Brief?

Kriechauf. (immer suchend.) Je nun, es war wol kein Brief, aber doch sonst ein Papier, auf welchem allerlei nützliches stund.

Der Baron. Nun was denn?

Kriechauf. Schulden, gnädiger Herr. Auf den Dörfern bringen wir von unsern Arbeitslohn oft mehr aufs Papier als in die Tasche, und diesen müssen wir alsdann mit Mühe und Verdruß entweder selbst eintreiben, oder durch Richter und Schöppen eintreiben lassen. Ein solches Schuldregister such ich nun eben; und allem Vermuthen nach hab ich es vorhin in der Angst hier herausgerissen. (Er sucht ämsiger.) Mein Meister frikaßirt mich, wo ich ihm den Zettel nicht bringe.

Der Bar. Aber weiß er denn nicht, wieviel ungefähr Schulden auf dem Zettel stunden?

Kriech. (nachdenkend.) Je nun — ich denke — etwas weniges über vier Gulden. (sucht in der Szene.)

Der

Der Baron. (seitwärts.) Es trift zu. Der Mensch ist ehrlich. Ich werde ihn mir verbindlich machen. Hör er einmal, mein lieber Altgeselle, ich bin gewissermassen Schuld an seinem Verlust; es kommt mir also zu, ihm solchen zu ersetzen. Hier hat er einen Dukaten.

Kriech. (voll Freuden.) Ach, gnädiger Herr, ich danke Ihnen unterthänigst. Diese grosse und unerwartete Gütigkeit erspaeret mir vielen Verdruß und Schaden.

Der Baron. Und wenn er ja seinen Zettel wieder bekommt, so — —

Kriechauf. O da will ich Ihnen gerne den Dukaten wiedergeben.

Der Bar. Nein, diesen verlang ich nicht wieder; aber die darauf stehenden Schulden wird er doch den Armen Leuten erlassen?

Kriechauf. Ja, das soll geschehen, so wahr ich ehrlich bin!

Der Bar. Gut, das gefällt mir. Ich sehe daß er treu ist, und ein gutes Herz hat; das ist mehr werth als einen Dukaten. Hier hat er seinen Schuldzettel, geb er solchen seinen Meister zum einkaßiren, und der Dukaten bleibet ihm.

Kriechauf. O allerliebster gnädiger Herr! Sie sind ja gar zu gütig gegen mich. Könnte ich Ihnen doch wieder einen gefälligen Dienst erweisen, wie gerne wollt ichs thun.

Der Baron. Nun wer weiß. Sag er mir; wo geht er jetzt hin?

Kriech. Ins Jungfernkloster. Soll ich etwa die Antwort auf den — — —

Der Baron. Nein, ich hätte aber sonst was auszurichten.

Kriechauf. Gut, befehlen Sie nur, gnädiger Herr.

Der Baron. Hat er denn im Kloster noch zu arbeiten?

Kriech. O ja; wir werden vor Morgen Mittags kaum fertig.

Der Baron. Also hat er noch mehr Leute bei sich?

Kriechauf. Noch einen Gesellen.

Der Bar. (seitwärts.) Desto besser. (Er sieht sich gegen die Hütte um.) Komm er; ich werde ihm auf dem Wege was sagen; hier möchte uns der Einsiedler hören. (geht ab.)

Kriech. Gut, gut! Ich will nur meine Leiter aufladen. — Nun was wird das wieder für ein Geheimniß sein. Ich will nur gerne sehn, wie die Komödie noch ablaufen wird.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellet einen Saal vor in dem Schlosse des Barons. Es ist noch sehr früh und also dunkel auf dem Theater, deßwegen brennet ein Licht auf dem Tisch.

Erster Auftrit.

Der Baron. (im Schlafrocke.)

(Er liest in einem Buche, legt es aber bald weg, öfnet die Thür und ruft.) He, Franz! (Er geht unruhig spatziren.) Der Himmel gebe doch, daß es glücklich ablauft — Ich bin gleichwol in Sorgen. — (Er ruft wieder zur Thür hinaus.) Franz! (Pause.) Es ist doch allemal eine gefährliche Unternehmung — Doch — es ist einmal geschehn.

Zweiter Auftrit.

Der Baron. Franz.

Franz. (ängstlich) Was befehlen Sie?

Der Baron. Habt ihr keine Ohren — wo steckst du wieder einmal?

Franz. Auf dem Boden, gnädiger Herr. Es ist Feuer im Kloster.

Der Baron. (etwas erschrocken.) So — Wo ist der Kutscher? Geschwind — anspannen!

Franz. Der Kutscher ist schon vor einer Stunde fort.

Der Baron. Wo ist Anton?

Franz. Er ist auch mit. Er setzte sich in die Jagdchäse.

Der Baron. Sattle mein Reitpferd.

Franz. Gleich. (will abgehn. Fromhold begegnet ihm unter der Thür.)

Dritter Auftrit.

Die Vorigen. Fromhold.

Fromh. (ängstlich.) Ach, liebster Baron! wissen Sie es schon, es ist Feuer im Kloster.

Der Baron. So wie ich von meinem Bedienten höre. (zu Franzen, der schon die Thür in der Hand hat.) He, Franz, besorge den Kaffe, und sieh einmal wieder nach dem Kloster. Gieb uns gleich Nachricht, ob das Feuer stärker oder schwächer wird. (Franz geht ab.)

Vierter Auftrit.

Der Baron. Fromhold.

Fromhold. Ach, ich bin erschrocken, daß mir alle Glieder zittern.

Der Baron. (etwas unruhig.) Sein Sie ruhig, Fromhold, es wird wol keine Gefahr haben.

Fromh. Ach! die arme Mariane! Sie ist des Todes. Es hat mir wol geahndet. Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können. Ich stund vor Anbruch des Tages auf und gieng nach dem Hügel, um da die aufsteigende Morgenröthe zu betrachten; und siehe da, es war nicht Morgenröthe, sondern ein Schadenfeuer.

Der Bar. Aengstigen Sie sich nicht, Fromhold; es wird wol ohne Schaden gedämpft werden.

Fromhold. Ach, wenn nur Mariane nicht unglücklich ist!

Der Baron. Sie wird es nicht sein. Beruhigen Sie sich nur.

Fromh. O welch ein schreckensvoller unglücklicher Tag!

Der Bar. Nicht doch, Fromhold! Dieser Tag kann vielleicht der freudenvollste und glücklichste für Sie sein.

Fromh. Wie so, mein lieber Baron?

Der Bar. Das will ich Ihnen gleich sagen.

Fünfter Auftrit.

Die Vorigen. Franz.

Der Baron. Nun, Franz, wie stehts?

Franz. Es ist gelöscht; ich sehe nichts mehr.

Fromhold. Ach, Gott seis gedankt! Nun erhol ich mich wieder.

Der Baron. Hab ichs Ihnen doch gesagt, daß es keine Gefahr haben wird. Besorge nun den Kaffe, Franz, und wecke den fremden Herrn; sage ihm: der reiche und glückliche Freund wäre hier.

Fromhold. (für sich.) Der reiche und glückliche Freund! Wen mag er damit meynen? — Ist Chiro noch hier, Herr Baron?

Der Bar. Nein; er ritte noch gestern Abends späte fort. Er will schlechterdings seinen letzten Wechsel noch retten.

Fromh. Sie haben ihm ja dafür stehn wollen?

Der Bar. Ja, aber er war damit noch nicht zufrieden, sondern verlangte so gar, daß ich von der übrigen Schuld 3000. Gulden auf mich nehmen sollte, weil er sie, allen Vermuthen nach, für verloren hält.

Fromhold. Welche Zumuthung!

Der Baron. Ja, und dennoch würde ich es gethan haben, wenn mit dieser Summe alle seine Gläubiger hätten können befriediget, und

seine Wohlfahrt wieder hergestellt werden. Aber so schreibt er mir ja selbst, daß er ohne 15000 Gulden nicht zu retten sei. Und auch diese würde ich vielleicht zu seiner Rettung aufopfern, wenn ich an baaren Gelde so reich wäre, als Herr Fromhold.

Fromhold. Wie? so reich als ich?

Der Baron. Ja, Freund, so reich als Sie.

Fromh. Herr Baron, wozu soll dieser Scherz dienen?

Der Bar. Sie werden es nicht lange für einen Scherz halten. Sagen Sie mir, wo haben Sie ihr Lotteriebillet?

Fromhold. In meinem Koffer.

Der Baron. Geschwinde holen Sie es!

Fromh. Warum? Ich weiß die Nummern auswendig.

Der Baron. Gut, hergesagt.

Fromhold. 3025.

Der Baron. (holt vom Tische den Zettel mit den Nummern und auch die Liste.) Hier diesen Zettel hat der Postmeister schon mit voriger Post von dem Lotteriedirektor erhalten, und mir solchen durch meinen Jäger zugeschickt. Gestern Abends erhielt er mit letzterer Post auch schon die gedruckte Lotterieliste, die ich so gleich abholen ließ. Hier überzeugen Sie sich nun selbst von Ihrem Glück. (Er giebt ihm erst den Zettel.)

Fromh.

Fromh. (liest mit Erstaunen.) 3025. zur Rettung Nothleidender und Verfolgten — — 30000. Thaler.

Der Baron. (reicht ihm die Liste.) Und hier mit großgedruckten Lettern und Zahlen.

Fromhold. (sieht sie stillschweigend an und steht wie versteinert.)

Der Baron. Ich gratulire Ihnen von Herzen, mein Geliebter! Sehen Sie, so belohnt der Himmel doch endlich die Tugend. — Nun? — Sie stehen ja ganz versteinert da. Reden Sie doch! — Ist Ihnen dieses Glück nicht lieb?

Fromh. O wäre doch Chiro noch hier!

Der Bar. Verlangen Sie nicht nach diesem. Es ist schon ein andrer Unglücklicher hier, der Ihren geheimen Wunsch erfüllen kann.

Fromh. (lebhaft.) Wo ist er? und wer ist dieser Nothleidende?

Der Bar. Es ist der Sohn des Majors.

Fromhold. Wie kommt dieser zu Ihnen?

Der Baron. Weil er gewust, daß ich seit einiger Zeit mit seinen Aeltern bekannt bin, so hat er, aus vorzüglichem Vertrauen zu mir, seine Zuflucht in mein Haus genommen.

Fromh. Also ist er entwichen? und warum?

Der Bar. Man hat ihn beschuldigen wollen, daß er einen Spieler erstochen. Gute Freunde und seine eigne Klugheit haben ihm also ge-

rathen, sich lieber so lange zu entfernen, bis der wahre Thäter entdeckt sein würde; und dieses ist auch bereits geschehn. Er erhielt noch gestern Abends einen Brief von einem seiner Vertrauten, der ihm meldete; daß er, des bewusten Vorfalls wegen, ganz ruhig sein könnte, indem ein gewisser Herr von Trotz, denselbigen Abend ebenfalls eine beträchtliche Summe an den Spieler verloren, nun für den wahren Thäter gehalten würde. Dieser hätte so gleich nach der That seine Kleider gegen die Kleider seines schlafenden Bedienten vertauscht, und sich mit der Flucht gerettet. Der Bediente hätte es zwar anfänglich verschweigen wollen; allein nachdem er die Kleider seines Herrn genau betrachtet und einige blutige Merkmale des Mords daran gefunden; so hätte ihn sein Gewissen getrieben, solches anzugeben. Doch wäre der Spieler nicht geblieben, sondern nur schwer verwundet worden.

Fromhold. O verfluchte Spielsucht! Wie manchen hast du schon um Vermögen und Ehre, um Leben und Seligkeit gebracht.

Sechster Auftrit.

Die Vorigen. Franz. (bringt den Kaffe.)

Der Baron. Ha, da kommt der Kaffe. Kommen Sie, mein lieber Fromhold, setzen Sie sich. (zu Franz.) Ist der junge Herr noch nicht aufgestanden?

Franz. Ja, gnädiger Herr, er wird gleich erscheinen.

Der Bar. Gut! Hast du nicht einmal wieder nach dem Kloster gesehn?

Franz. Ja, es ist nichts mehr zu sehn.

Der Baron. Das ist gut! Geh und passe bei der Pforte auf, und wenn du den Kutscher kommen siehst, so melde mirs gleich. Hörst du es?

Franz. Sehr wohl, gnädiger Herr! (geht ab.)

Siebender Auftrit.

Der Baron. Fromhold.

Der Baron. (indem er Kaffe einschenkt.) Sehen Sie nun, mein lieber Fromhold, noch immer muß ich den Kaffe selbst einschenken. Wenn ich Ihre getreue Mariane bekommen hätte, so wär ich dieser Mühe überhoben.

Fromhold. Ach, das gute Kind, wird heute nicht wenig erschrocken sein.

Der Bar. Hier trinken Sie.

Fromhold. Hätte ich es damals wissen sollen, daß so ein würdiger Mann ihre Hand verlangen sollte, o wie gerne — —

Der Baron. Lassen Sie es gut sein. Nichts geschieht von ungefähr. Und wer weiß, was Ihnen die Vorsehung noch für ein Glück zugedacht und bis hieher aufgehoben hat.

Fromhold. O wie gerne würd' ich es mit Ihnen theilen.

Der Baron. Ja ja; wenn es sich nur auch theilen läßt.

Fromh. Warum nicht? Kann ich das durch das Glück der Lotterie mir zugefallene Vermögen nicht nach gefallen vertheilen?

Der Bar. Das können Sie.

Fromh. Gut. Sie werden mich also verbindlich machen, wenn Sie einen Theil davon annehmen.

Der Bar. Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für Ihr großmüthiges Anerbieten, und preise Gott, daß ich kein Nothleidender und Verfolgter bin, der Ihr Vermögen bedarf.

Fromhold. Wie? Sie wollen mir dieses Vergnügen nicht machen?

Der Baron. Nein, ich will es einer andern

Per=

Person überlassen, die ein näheres Recht zu Ihrem Vermögen hat.

Fromh. Das klingt mir zu räthselhaft.

Der Baron. Nur Geduld! Zeit und Glück werden vielleicht das Räthsel auflösen. Ha, da kommt mein Gast.

Achter Auftrit.

Die Vorigen. Joseph.

Der Bar. Nun, mein lieber Raubach, wohl geruht?

Joseph. Unvergleichlich. Ich bin Ihr gehorsamster Diener, (gegen beide sich bückend) und wünsche, daß —

Der Bar. Ergebener Diener. Setzen Sie sich und trinken Sie eine Schale Kaffe mit uns.

Joseph. Um Vergebung, mein Herr Baron, ist dieses der Freund, von dem Sie mir gestern so viel Gutes gesagt haben?

Der Baron. Ja, er ist es.

Joseph. (zu dem Einsiedler.) Ich freue mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen.

Fromh. Ich schätze mich glücklich, den Sohn eines so würdigen Mannes, als Ihr Herr Vater ist, hier anzutreffen.

Der Bar. Setzen Sie sich, meine Herren, setzen Sie sich, und trinken Sie, der Kaffe wird kalt.

Joseph. Sie kennen also meinen Vater?

Fromh. Ja, ich habe die Ehre.

Joseph. Eine sehr geringe Ehre, einen Unglücklichen mehr in der Welt zu kennen.

Fromh. Er ist allerdings zu bedauern.

Joseph. Und um destomehr, da ihn sein eigner Sohn ins Unglück gestürzt.

Fromh. Das wäre freilich betrübt.

Joseph. Und für mich am meisten. Ach! mein Herz zerschmelzt für Jammer und Reue über meine vernunftlose Lebensart.

Fromh. Das hör ich gerne. Wo Reue ist, da ist auch Besserung.

Joseph. Ja, ich verfluche meinen Leichtsinn; alle meine Thorheiten verfluche ich.

Fromh. Das ist genug.

Joseph. Nein. Ich verfluche auch jede Nachsicht, jede Zulassung meiner jugendlichen Ausschweifungen, jede Verzärtlung meiner thörigten Mutter. Ja, ich verfluche —

Der Baron. Halten Sie ein, Raubach! Ihre Thorheiten können Sie wol verfluchen, aber weiter nichts.

Joseph. Ich bin einmal unglücklich; und mein Vater — Ach, mein armer Vater! wer wird dich retten?

Der Bar. Fassen Sie sich, und sind Sie ruhig. Dieser Freund hier wird vielleicht Ihr Retter sein.

Joseph. Gott! was hör ich! Wie? Sie könnten — Sie wollten?

Fromh. Ja, mein Freund, ich kann und will. Hier haben Sie meine Hand.

Joseph. O Engel Gottes! lassen Sie mich zu Ihren Füssen alle Empfindungen der Dankbarkeit — (Er will sich für ihm niederwerfen.)

Fromh. (läßt es nicht zu.) Nicht diese Erniedrigung! Ihre Zeichen der lebhaftesten Freude und Dankbarkeit sind mir Belohnung genug für die Erfüllung meiner Pflicht.

Joseph. O Gott, wie glücklich bin ich! — Aber noch kann ich es nicht begreifen, wie und womit Sie mich retten wollen.

Fromhold. Mit dem Vermögen, das mir die Vorsehung zur Rettung Nothleidender und Verfolgter gegeben.

Joseph. Aber, großmüthiger Freund! bin ich wol dieser Barmherzigkeit werth? Nein! Lassen Sie mich unglücklich sein; ich verdiene es, nur wenden Sie lieber Ihr Vermögen zur Rettung meines Vaters an.

Fromh. Das ist ja eben meine Absicht. Die Wohlfahrt Ihres Vaters ist die Quelle der Ihrigen; und ich schätze mich glücklich, beide wieder herstellen zu können.

Joseph. O Himmel! Mein ganzes Herz ist Freude und Dank. (zum Baron.) Und wie kann ichs Ihnen sattsam verdanken, mitleidig-

ster Menschenfreund, daß Sie mich so willig in Ihr Haus aufgenommen! O wie selig ist diese Wohnung, wo ich meine Ruhe, mein Glück und die Wohlfahrt meines Vaters wiedergefunden habe!

Der Baron. (mit Thränen in Augen. Erlauben Sie mir, ich will mich nur etwas ankleiden.
(Geht ab.)

Neunter Auftrit.

Joseph. Fromhold.

Joseph. Sahen Sie es, wie dem gerührten Menschenfreunde die Freudenthränen im Auge zitterten? Er geht, um ihnen freien Lauf zu lassen.

(Fromhold wischt sich seitwärts die Augen.)

Joseph. Wie? und auch Sie weinen?

Fromhold. (für sich) Gott! welche Wollust ist es, Unglückliche zu retten.

Joseph. O wenn doch mein Vater da wäre, und Ihre und seine noch grössere Wollust mit empfände! Dreimal glücklicher wollt' ich mich schätzen. — Und was zaudre ich noch — warum eil ich nicht, ihm mein Glück und seine Rettung zu melden? Erlauben Sie gütigster Freund, ich will —

Fromh. Wo wollen Sie hin?

Joseph. Zu den Baron. Ich will ihn umarmen, und geschwind zu meinem Vater reisen.

Fromh. Verziehen Sie; er wird gleich wieder bei uns sein; dann will ich ihn selbst bitten, einen reitenden Boten zu Ihren Aeltern und zu Ihrer Schwester zu schicken.

Joseph. Zu meiner Schwester? Ach, die Bedauernswürdige! Was wird ihr mein Glück und die wiederhergestellte Wohlfahrt meines Vaters helfen? Morgen wird sie durch den feierlichsten Eid der Welt und allen Freuden entsagen.

Fromh. Auch der Freude über Ihr Glück?

Joseph. O nein! das hoffe ich nicht; das ist eine zu heilige Freude.

Fromh. Gut; so wollen wir ihr diese Freude machen. Sie wird ihren betrübten Geist aufheitern, den kränkenden Gram aus ihrer Seele vertreiben, ihr kummervolles Herz erleichtern, und sie morgen zum heiligen Altar begleiten, wo sie dann nicht mit rothgeweinten Wangen, sondern vielleicht — ach! — vielleicht mit einer heitern freudenvollen Miene ihre feierliche Gelübde — — (die Thränen hemmen seine Sprache.)

Joseph. Wie? Sie weinen — um meine Schwester? Also kennen Sie diese Unglückliche?

Fromh. Ob ich sie kenne? — Sie ist meiner und Ihrer Thränen würdig.

Joseph. Sie kennen sie?

Fromh. Ja, Freund! dem Rufe nach. Sie ist die Geduld, die Liebe, die Sanftmuth — sie ist die Tugend selbst.

Joseph. Wer hat Ihnen diese schöne Schilderung von ihr gemacht? Der Baron?

Fromhold. Ja, und auch ein — gewisser — Dornal.

Joseph. Dornal? O der Verführer! der Unglücksstifter!

Fromh. Was sagen Sie?

Joseph. (heftig.) Dornal ist ihr Verderber. Das Unglück müsse ihn härter verfolgen als mich und meinen Vater!

Fromh. Kennen Sie diesen Dornal?

Joseph. Nein! Er hat sich bei meinen Aeltern erst eingeschlichen, nachdem ich schon auf die Universität war. Aber meine Mutter hat mir ihn und seine bösen Anschläge geschildert.

Fromh. Hier kommt der Baron. (Er steht unbeweglich in Gedanken.)

Zehnter Auftrit.

Die Vorigen. Der Baron.

Joseph. O mein theuerster Freund! wollen Sie mir nicht erlauben, zu meinem Vater zu reisen, um ihm sein Glück zu verkündigen?

Der

Der Baron. Dieses kann ein Bote mit einem Briefe verrichten.

Joseph. Aber zu meiner Schwester? — —

Der Bar. Ja, diese soll es auch wissen. Ich werde selbst an sie schreiben; der Bote ist schon bestellt. Sie aber können unterdessen an Ihren Vater schreiben.

Joseph. O mit dem größten Vergnügen. (zu Fromhold.) Sie bleiben doch hier, mein Theuerster?

Fromhold. (kaltsinnig.) Vielleicht. (immer in Gedanken.)

Joseph. Ich werde bald wieder bei Ihnen sein.

(Geht ab.)

Der Bar. Und Sie, Fromhold, könnten wol unterdessen Ihr Lotteriebillet holen. Wir wollen es heute noch zum Kollekteur schicken.

Fromhold. Ja ja, sehr gerne. Ich empfehle mich Ihnen. (Geht ab.)

Der Baron. Ihr Diener. Kommen Sie bald wieder.

Eilfter Auftrit.

Der Baron.

(Nachdenkend im Spatzirengehn.) Nun wollte ich, daß sie kämen — Jetzt wär es grade zu rechter Zeit. (Er ruft zur Thür hinaus.) Franz! —

Es

Es ist mir übrigens lieb, daß sie so lange bleiben; es ist ein Zeichen, daß sie ihren Endzweck erreicht.

Zwölfter Auftrit.

Der Baron. Franz.

Franz. Was befehlen Sie?
Der Baron. Hier, weggetragen. Giebst du auch Acht auf den Kutscher?
Franz. Ja, gnädiger Herr.
(Er geht mit den Kaffe Serviec ab.)

Dreizehnter Auftrit.

Der Baron.

(Setzet sich und sieht die Lotterieliste noch einmal durch.) Dreißigtausend Thaler, sind fünf und vierzig tausend Gulden. Das laß ich mir noch ein Glück sein, wahrhaftig! — Aber es ist ihm zu gönnen, da er einer verunglückten Familie damit wieder aufhilft, und vielleicht auch dadurch aus seiner einsamen Hütte gezogen wird.

Vierzehnter Auftrit.

Der Baron. Franz.

Franz. (eilend.) Gnädiger Herr!

Der Baron. Kommt der Kutscher?

Franz. Er ist schon da.

Der Bar. (springt vom Stuhl auf.) Geschwind, setze die Stühle in Ordnung, den Tisch auf die Seite. (Geht eilend ab.)

Funfzehnter Auftrit.

Franz.

Nun was wird doch das wieder für ein Auftrit sein? — Es ist gewiß ein Brand aus dem Feuer. — Wo nur nicht gar der junge Herr ihr Liebhaber ist, der Lust hat, sie aus dem Kloster zu entführen. Das wäre doch ein verzweifelter Streich. Mein Herr hat sie für sich gewiß nicht holen lassen — Doch — was weiß ich.

Sechzehnter Auftrit.

Franz. Mariane. Der Baron.

Mariane. (furchtsam.) O Himmel! Was wird noch aus mir werden!

Der Bar. Sein Sie doch ruhig, meine theuerste! Dornal wird gleich bei Ihnen sein. Franz gieb Acht, wenn jemand kommt. (Franz geht ab.) (zu Mariane.) Er hat ein Vermögen von fünf und vierzig tausend Gulden.

Mariane. O da wird er die arme Mariane nicht mehr kennen.

Der Baron. Gut, so wag ich es, Ihnen nochmals meine Hand anzubieten.

Mar. (für sich.) O Himmel! ich bin verrathen, geraubt, entführt —

Der Bar. Und das zu Ihrem Glücke. Beruhigen Sie sich doch nur, ich bitte Sie herzlich. Glauben Sie denn, daß ich als ein Kavalier eine so niederträchtige Handlung begehen und Sie zu Ihrem Verderben entführen würde?

Mar. Ich solte freilich nicht meynen. Ach, verzeihen Sie mir, Herr Baron, ich bin so in Furcht und Angst, daß ich nicht weiß, was ich rede.

Der Baron. (indem er ihr einen Stuhl bringt.) Setzen Sie sich, beste Freundin! Sie werden müde sein.

Mar. (setzt sich.) Ach freilich! müde von Schrecken und Angst. Es zittern mir noch alle Glieder. Ich weiß nicht, wie ich hieher gekommen bin; aus einer Ohnmacht in die andre.

Der Bar. Arme Freundin! Aber es ist doch sonst alles glücklich abgelaufen?

Mar. Ach, wie kann ich das wissen, da man mich wie einen Brand aus dem Feuer gerissen?

Der Bar. Aber, wie hat denn der Rauchfangkehrer seinen Auftrag ausgeführt?

Mar. Ach, leider! klug genug. Es war mein und sein Glück, daß ich in einem Eckzimmer nahe an dem Thorwege wohnte, der nach dem gegen den Wald zu liegenden Baumgarten geht, hinter welchem eben der Kutscher hielt. Bei dem ersten Glockenschlag wurden die Zellen geöfnet; alle Nonnen retteten sich so gleich in die Kirche. Ich war eben im Begriff, dahin zu eilen, als mir der Rauchfangkehrer unter der Thüre entgegen kam, mir einige Worte von Dornal sagte, einen Mantel über mich warf, und mich durch das zum Löschen herbei geeilte Volk ich weiß nicht hindurch trug oder schlepte, mich auch glücklich in den Wagen brachte, wo ich aber vor Schrecken und Angst nichts mehr von mir wuste.

Der Bar. Erlauben Sie, ich will Ihnen gleich etwas zur Stärkung holen. (will ins Kabinet gehn.)

Mar. (hält ihn zurück.) O ich bitte, Herr Baron, bleiben Sie hier; ich fürchte mich alleine. Wer weiß, wer kommen könnte. Ich wäre des Todes. Sagen Sie mir, wo ist denn Dornal?

Der Bar. Er ist nur in seine Hütte gegangen,

und holt sein Lotteriebillet, auf welches er 30000. Thaler gewonnen. Sehen Sie, hier ist die Liste, und dieses ist seine Nummer: 3025. Devise: Zur Rettung Nothleidender und Verfolgten.

Mar. Ach unter diese kann er sich selbst vorzüglich rechnen.

Der Baron. Und denken Sie nur, wie großmüthig. Mit dem einen Theil dieses Vermögens will er Ihren Vater retten, und mit dem andern will er seine Mariane glücklich machen.

Mar. (welche dieser Rede mit wachsendem Erstaunen zugehört.) Wie? — ist es möglich? — meinen Vater? — mich? —

Der Bar. Ja, Sie beide, Fräulein. Er ist ausserordentlich vergnügt, daß ihm die Vorsehung die Mittel gegeben, Sie beide glücklich machen zu können.

Mariane. Ach! welche Freude belebet meine noch zitternde Glieder! Wissen denn meine Aeltern schon ihr Glück?

Der Bar. Noch nicht; aber ich werde gleich einen Boten zu ihnen absenden. Ihr Herr Bruder schreibt schon den Brief.

Mar. (mit neuem Erstaunen.) Wer?

Der Baron. Ihr Herr Bruder.

Mariane. Mein Bruder?

Der Bar. Ja ja, er ist bei mir.

Mar. (sieht ihn mit Erstaunen und einer zweifelnden Miene an.) Herr Baron!

Der Baron. Wie? Sie zweifeln? Kommen Sie, ich will Sie zu ihm führen.

Mar. Zu meinem Bruder?

Der Baron. Ja doch, zu Ihrem einzigen leiblichen Bruder.

Mar. Wie kommt dieser von Prag hieher?

Der Bar. Das will ich Ihnen nachher schon erzehlen. (Er nimmt sie bei der Hand und will sie abführen.) Kommen Sie nur.

Siebenzehnter Auftrit.

Die Vorigen. Franz. (eilend.)

Franz. Gnädiger Herr, Chiro kommt.

(Der Baron und Mariane fahren mit Erstaunen zurück.)

Der Baron. Was? Chiro?

Franz. Ja ja; er ist schon auf der Treppe.

Mar. O Himmel! Ich bin verloren! Wo soll ich hin?

Der Baron. Gehn Sie nur gleich in mein Kabinet. (Indem er sie hineinführt.) Aber halten Sie sich ruhig, ich bitte Sie ums Himmels willen! (Er geht äuserst unruhig etliche mal hin und her; will dann dem Chiro entgegen gehn, dieser aber kommt ihm unter der Thür schon entgegen.)

Achtzehnter Auftrit.

Der Baron. Chiro.

Der Bar. J Herr Chiro! wo kommen Sie denn schon wieder her?

Chiro. Aus der Stadt, Herr Baron. Ich bin Ihr Diener! Denken Sie nur, können Sie sich das wol einbilden, da ich gestern Abends ins Gasthaus kam, saß der Major mit seiner Frau am Tische und speißten ein Ragout.

Der Baron. Wer? der Major von Raubach?

Chiro. Ja doch, Raubach, mein Debitor. Vor Erstaunen oder vor Erschrecken, was weiß ich, fiel ihm wahrhaftig der Bissen aus dem Munde.

Der Baron. Nun, wo will er denn hin?

Chiro. Zu Ihnen, Herr Baron; er kommt zu Ihnen, und zwar nach Gelde. Sie sollen und müssen ihm Geld schaffen, Sie mögen es nun hernehmen, woher Sie wollen.

Der Bar. Himmel! Was das vor eine Zumuthung ist!

Chiro. Ha ha — Sie sind nicht der erste Bräutigam, der seinen Schwiegervater retten muß, eh er noch das Mädchen ins Haus kriegt.

Der Bar. Aber, sagen Sie mir ums Himmels willen — —

Chiro. Nun, was soll ich Ihnen erst noch viel

sagen.

sagen. Genug, es ist nicht anders. Sie werden gleich auch hier sein. Ich bin nur etliche hundert Schritte vorausgeritten, um Ihnen ihre Ankunft zu melden.

Der Baron. Gott! Sie setzen mich in die äusserste Verlegenheit.

Chiro. Dafür kann ich nicht, Herr Baron. Hätten Sie mir gestern die 3000. Gulden gewilliget, so — —

Neunzehnter Auftrit.

Die Vorigen. Franz.

Franz. Gnädiger Herr, der Herr Major von Raubach möchte gerne die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Der Bar. (verdrießlich.) Es soll mir lieb sein.

Chiro. Nun da haben Sie es.

Der Baron. He! Franz!

Franz. (kommt zurück.) Was befehlen Sie?

Der Baron. Wo ist der junge Herr?

Franz. In der kleinen Stube. Er schreibt.

Der Baron. Hast du ihn schon friesirt?

Franz. Noch nicht.

Der Bar. Friesir ihn geschwind; aber sag ihm nichts von dem angemeldeten Besuch. Hörst du es?

Franz. Sehr wohl. (geht ab.)

Zwanzigster Auftrit.

Der Baron. Chiro.

(Der Baron geht nachdenkend spatziren, ohne auf den Chiro zu hören.)

Chiro. (seitwärts für sich.) Ha, ha — so ist der junge Herr wol gar des Majors sein Sohn. Drum, drum hielt man ihn gestern so sorgfältig verborgen. Man hat wahrhaftig auch recht klug gethan, denn ich würde den lockern Zeisig ziemlich nach Verdienst und Würdigkeit behandelt haben. Nun fehlt also nur noch die Nonne, so hätten wir sie alle auf dem Halse.

Ein und zwanzigster Auftrit.

Die Vorigen. Der Major v. Raubach.

Der Baron. (will ihm entgegen) J mein allerliebster Herr Major! tausendmal willkommen! (Sie umarmen sich.) Wie komm ich denn zu der längst gewünschten Ehre, Sie bei mir zu sehn?

Major. Gehorsamster Diener. Nehmen Sie mirs doch ja nicht übel, mein theuerster Herr Baron, daß ich Sie so unvermuthet überfalle.

Der Baron. Bewahre der Himmel! Es ist

mir

mir höchst angenehm. Wo haben Sie denn Ihro Gnaden die Frau Gemahlin?

Major. Sie empfiehlt sich Ihnen zu Gnaden. Sie wird nicht erst absteigen, sondern gleich ins Kloster fahren, um morgen bei der geistlichen Hochzeit meiner Tochter als Brautmutter zu erscheinen.

Der Bar. Ei was wäre das! Sie müssen heute bei mir bleiben. Erlauben Sie — —

(Geht eilend ab.)

Zwei und zwanzigster Auftrit.

Der Major. Chiro.

Chiro. (ganz unten für sich.) Nun das heiß ich Hofmanier. Ich weiß, daß er in seinem Herzen denken mag: wenn sie der Teufel nur geholt hätte, eh sie wären zu mir gekommen.

Major. (der unterdessen hinten spatziren gegangen.) Was sagen Sie, Herr Chiro?

Chiro. Nichts, Herr Major. Ich meinte nur, daß Ihr Besuch dem Baron vielleicht nicht so angenehm sein dürfte, als er vorgiebt, und Ihnen versichert.

Major. Das kann wol sein. Aber was ist zu thun? Ich weiß mir kein ander Mittel.

Chiro. Schon recht. Gehn Sie nicht ab. Eh sich Ihre Tochter wird einkleiden lassen, eher

wird sie sich bequemen, ihm ihre Hand zu geben; und alsdann — das übrige versteht sich.

Major. Sie hat aber keine Neigung zu ihm.

Chiro. Ei was — das ist Eigensinn, und der muß ihr gebrochen werden. Sind Sie nicht Vater? Sie ist schuldig, Ihnen zu gehorchen, und sie muß.

Major. O wie gerne verschonte ich sie mit diesem grausamen Zwange.

Drei und zwanzigster Auftrit.

Die Vorigen.

Die Frau Majorin. Der Baron.

Der Bar. (im Hereingehn.) Nein, nein, gnädige Frau! Das wäre mir ein artiger Spas, mich nicht besuchen zu wollen, da Sie doch schon in meinem Hause sind.

Majorin. Verzeihen Sie mir, liebster Baron! Es ist freilich wider den Wohlstand, und wider alle Hochachtung, die ich Ihnen schuldig bin; aber ich würde diesen Fehler bei meiner Zurückkunft doppelt gut gemacht haben.

Der Baron. Nein, nein! Sie brauchen diesen Fehler nicht erst zu begehn. (Er ruft zur Thür hinaus.) He! Franz! — Anton! — Sie

kom-

kommen Morgen früh noch Zeit genug ins Kloster. (Franz erscheint.) Stühle.

Majorin. Das geht unmöglich an, Herr Baron. Sie glauben es nicht; ich habe tausenderlei zu besorgen, das sich unmöglich auf Morgen verschieben läßt.

Der Baron. Gut; so belieben Sie wenigstens Mittags mit mir zu essen. Ich bitte, lassen Sie sich nieder. (Sie setzen sich.)

Major. Zu viel Gütigkeit, Herr Baron.

Der Bar. O ich bitte — ich wollte wünschen, ich könnte Sie nach Würden bedienen.

Chiro. (unten.) Nur einen Teller voll Dukaten.

Der Bar. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Chiro?

Chiro. Nein, Herr Baron. Ich bin nicht müde.

Der Baron. Aber, wie gehts Ihnen, mein lieber Herr Major?

Major. Schlecht, bester Freund; Sie werden es wol aus meinem Briefe ersehn haben.

Der Baron. Ja, mein Gott! wie sehr bedaure ich, daß ich Ihr werthes Schreiben zu spät erhalten habe!

Major. So, wie mir Herr Chiro gesagt, haben Sie es erst gestern erhalten.

Der Baron. Freilich! Die Nachläßigkeit und Unordnung auf den Posten ist fast nicht mehr auszustehn.

Major. Sie haben Recht. Es wäre mir freilich lieb gewesen, wenn Sie meinen Brief zu gehöriger Zeit erhalten hätten; allein es ist dem ungeachtet noch nichts versäumt.

Der Baron. Wie? Sie schreiben mir ja, daß Sie den 15. aufs späteste müßten Antwort haben, und dieser ist ja schon vor zehn — eilf Tagen verflossen.

Major. Sie haben Recht. Wenn ich hätte vermuthen können, daß der Brief würde liegen bleiben, so würde ich Ihnen vielleicht den eigentlichen Tag gemeldet haben, der mein Glück oder Unglück entscheiden wird. Allein, ich hielt es der Klugheit gemäs, diesen für mich und meine Familie höchst merkwürdigen Tag in meinem Schreiben an Sie lieber etliche Wochen früher anzusetzen, als der exekutivische Termin wirklich angesetzet ist; damit ich solchen, wenn ich Hülfe bei Ihnen fände, mit ruhigem Gemüthe erwarten könnte, oder widrigen Falls alsdann immer noch Zeit haben möchte, andre Masregeln zu ergreifen.

Der Baron. Also ist dieser gefährliche Zeitpunkt noch nicht vorbei?

Major. Nein, in acht Tagen wird er erst erscheinen.

Der Baron. Gut, gut! Binnen dieser Zeit wollen wir schon Rath schaffen.

Chiro. Das hör ich gerne.

Majorin. Ach, englischer Herr Baron, wie unendlich werden Sie uns verpflichten!

Der Baron. Aber, wer ist denn Ihr stärkster Gläubiger?

Chiro. Ich, Herr Baron, ich bins: Zehntausend Gulden — das ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Major. Wenn ich nur diesen befriedigen könnte; mit meinen übrigen Gläubigern hoffe ich wol, mich durch einen Akkord vergleichen zu können.

Der Baron. Aber wie hoch beläuft sich wol überhaupt Ihr Kreditwesen?

Major. Auf 15 bis 16000. Gulden.

Der Baron. Wollen Sie denn Ihren übrigen Gläubigern etwa nur gewisse Prozente anbieten?

Major. (mit Achselzucken.) Ich thu es freilich nicht gerne, Herr Baron. Wenn sie es nur zufrieden sind.

Chiro. Dafür lassen Sie mich nur sorgen, Herr Major. Ich will sie schon dazu bewegen.

Der Baron. (unwillig.) Aber, warum gehen denn Sie den Akkord nicht ein?

Chiro. So — daß ich ein Narr wäre. Ist es nicht genug, daß ich den übrigen glaublich mache, daß ich den Akkord auch angenommen, und daß sie sich alsdann meine Vorschläge in allen müssen gefallen lassen, weil ich der stärk-

ste

ste Gläubiger bin? Ist das nicht ein beträchtlicher Vortheil für den Herrn Major; und verdient ein solcher Freundschaftsdienst nicht wenigstens so viel, daß ich mein Kapital mit den gehörigen Interessen völlig und ohne Rabbat zurück bekomme?

Der Bar. Schöne — vortreflich! Nun kenn ich Sie erst auf der rechten Seite. Lieber Herr Major, haben Sie schon in diesen Vorschlag gewilliget?

Major. Noch nicht, mein lieber Baron.

Der Bar. Gut, so sollen Sie auch nun und nimmermehr darein willigen. Ihre Gläubiger sollen alle befriediget werden.

Chiro. (für sich.) J das wär entsetzlich!

Majorin. Ach, großmüthigster Freund!

Major. Dieses Wort erfüllet mein Herz mit nie gefühlter Freude.

Der Baron. Haben Sie seinen letzten Wechsel schon gehoben?

Major. Nein, ich habe ihn noch bei mir, und werde ihm solchen gleich wiedergeben.

Chiro. J nun, wissen Sie was, Herr Major, Sie können sich ja dessen immer noch bedienen, die Provision ist ja ein Bagatel, 3 ½ usu.

Major. (freundlich lächelnd.) Ich danke, mein lieber Herr Chiro. Hier ist Ihr Wechsel. Dank sei dem Himmel, daß ich Ihre Hülfe

nicht

nicht mehr bedarf. (betrübt indem er sich wieder setzt.) Und doch wollte ich — ach! ich weiß nicht was darum geben, wenn ich ihn meinem unglücklichen Sohn noch hätte schicken können. Vielleicht hätte er sich dadurch noch gerettet.

Der Baron. Was sagen Sie?

Majorin. Ach, bester Wohlthäter! Sie wissen unser Unglück kaum halb. Unser einziger geliebter Sohn soll einen Spieler erstochen haben.

Der Baron. Woher wissen Sie das?

Majorin. Ein Ungenannter aus Prag hat uns diese schreckensvolle Nachricht gemeldet; wir erhielten den Brief kurz vor unserer Abreise.

Der Bar. Das ist betrübt. Aber hat er Ihnen denn nicht mitgemeldet, wo Dero Herr Sohn ist, ob noch in Prag, oder — —

Majorin. Ach Gott! wo wird er sein! Sie werden ihn lange in Verhaft genommen haben. — Ach! was hilft uns nun alles Glück, wenn wir es nicht mit unserm Sohne theilen können?

Der Baron. Sie haben ja noch eine Tochter.

Majorin. Diese will ich morgen dem Herrn zum Opfer weihen.

Der Bar. Verlangt es der Herr von Ihnen? Hat sie Neigung dazu? Und ist das ihr Beruf?

Majorin. Ach lieber Herr Baron! ich kann Ihnen auf diese Fragen nicht antworten.

Der Bar. So kann ich Ihnen auch nicht dazu rathen.

Majorin. Unsre schlechten Umstände haben uns zu diesem Endschlusse bewogen.

Der Bar. Diesen Endschluß können Sie nun wiederruffen. Es kommt lediglich auf Sie an, ob Sie wollen.

Majorin. Es geht unmöglich an. Es ist schon zu spät. (indem sie aufsteht) Nein, ich muß mich Ihnen empfehlen. Sie wird meiner mit Schmerzen erwarten.

Chiro. Ja, das glaub ich wahrlich.

Der Baron. Aber warum eilen Sie so, gnädige Frau? Gefällt es Ihnen denn gar nicht bei mir? Nur bis Mittag —

Majorin. Ich danke Ihnen.

Major. Mein Kind, verziehe doch; ruhe hier ein wenig aus.

Majorin. Ach! — ich weiß nicht — es wird mir so bange — so beklemmt ums Herz — Es ahndet mir gewiß was.

Major. Ei was wird dir denn ahnden? Bleib und sei ruhig!

Majorin. Ach, mein armer Sohn — mein geliebter Joseph! Wer weiß, wie man schon mit ihm umgeht, wie schlecht und niederträchtig man ihn behandelt, ob er gleich von alten Adel ist. (sie weint.)

Major. Gieb dich doch nur zu frieden, wer

weiß, obs wahr ist, was uns der Mensch geschrieben. Da er sich nicht genannt, so ist das schon Beweis genug, daß er eher sein Feind als ein Freund von unserm Joseph sein mag.

Majorin. Ach wollte Gott, daß er gelogen hätte. — Aber meine bangen Ahndungen — Ach! der arme Joseph! So ein gutes Kind soll ich einer bürgerlichen Kanaille, eines spitzbübischen Spielers wegen verlieren? Ach ich würde verzweifeln.

Chiro. (h. z. g.) He, Frau Majorin, wie tituliren Sie die Bürgerlichen?

Majorin. Was wollen Sie, Herr Chiro? Hab ich Sie denn gemeint? Ich rede ja vom Spieler.

Major. Herr Chiro, sein Sie ruhig. Sie sind ein braver rechtschaffener Mann.

Chiro. Nun, das wollt ich mir auch ausgebeten haben. Ich habe jederzeit als ein rechtschaffener Mann an Ihnen gehandelt, und Sie und Ihren Sohn eher zu retten als unglücklich zu machen gesucht.

Major. Ja ja, das ist mir bekannt.

Majorin. Und dennoch — ach, mein armer Sohn! dennoch mußt du endlich doch das grausamste Schicksal erfahren —

Major. Laß uns doch nur erst die Bestätigung erwarten. Wer weiß, vielleicht ist ein anderer der Thäter; oder vielleicht — —

Der

Der Baron. Gnädige Frau, ängstigen Sie sich doch nicht wegen einer ungewissen und vielleicht erdichteten Nachricht. Ich bekomme heute zuverläßig Briefe von Prag, und wenn mir diese nichts davon melden, so zweifle ich selbst, ob was an der Sache sei.

Majorin. Ja ja, Sie haben Recht, Herr Baron. Sollte mein gutes wohlgezogenes Kind eine solche That haben unternehmen können? Nimmermehr! Nein er ist unschuldig, das weiß ich, er hat nichts gethan. Und wenn er ja den Degen solte gezogen haben, so wird man ihn gewiß dazu gereizt, man wird ihn geschimpft haben; und soll er denn, als ein braver Kavalier seine Ehre nicht retten?

Der Bar. Ich will das weder billigen noch tadeln, und Dero Herr Sohn weder beschuldigen noch vertheidigen; allein; nehmen Sie mirs nicht übel, gnädige Frau, Sie entschuldigen ihn auch gar zu sehr.

Majorin. Wie? soll ich nicht? — ist er nicht mein Sohn?

Der Baron. Das ist er; aber ist er nicht auch derjenige, der Ihr Rittergut mit Schulden belastet? Verzeihen Sie mir diesen gelinden Ausdruck.

Major. Ja, Herr Baron; Sie haben Recht. Er hat mich in das Unglück gestürzt, woraus mich Ihre Gütigkeit und Großmuth retten will.

Der Bar. Ich wundre mich also nicht wenig, daß Sie ihn so ganz für unschuldig erklären, und ihn Ihres ganzen zärtlichen Mitleids würdig schätzen, da Sie doch auch noch eine Tochter haben, und eine tugendhafte Tochter, die Ihnen weder Hunderte noch Tausende durchgebracht.

Majorin. Was sagen Sie? eine tugendhafte Tochter? Ist das eine tugendhafte Tochter, die dem Willen ihrer Aeltern aus Eigensinn hartnäckig widerstrebt? Sind Sie nicht selbst hievon ein Zeuge gewesen? Hat Ihr Bitten, hat unsre Ermahnung was bei ihr gefruchtet? Haben sie alle unsre Vorstellungen dahin bewegen können, Ihnen ihre Hand zu geben? Und Sie können noch ihre Parthie nehmen? ist sie dieser Gnade wol werth?

Der Bar. Ja, gnädige Frau! Sie ist unser aller Mitleid werth; werth, daß sie jeder Tugendhafte bedauert. Ja, sie ist es würdig, daß Sie sie aus dem Kerker ziehn, in welchen Sie sie, einer unschuldigen Neigung wegen, nur noch tiefer vergraben wollen. Und Sie können das über Ihr Herze bringen?

Majorin. Nicht anders, es sei denn, daß sie Ihnen noch ihre Hand gäbe.

Der Baron. Ich verlange sie nicht. Sie hat keine Neigung zu mir. Was soll mir eine Gattin, die mich nicht aufrichtig, nicht zärt-

lich liebt? Würden wir nicht beide unglücklich sein? Und würden Sie wol alsdann unsre unzufriedne Ehe mit kalten Herzen und gleichgültigen Augen ansehn können? Würden Sie sich nicht vielmehr selbst die bittersten Vorwürfe machen? Nein, gnädige Frau, ersparen Sie sich diese nagenden Vorwürfe. Geben Sie sie lieber demjenigen, dem sie Hand und Herz ohne Zwang und mit Vergnügen geben wird.

Majorin. Ach, der verfluchte Dornal!

Der Bar. Verfluchen Sie ihn nicht, ich bitte Sie. Dornal kann noch Ihr Glück — Ihr Retter sein.

Majorin. Wer? der bürgerliche Mensch?

Der Baron. Er hat die ädelste Seele, und darinn besteht der wahre Adel.

Majorin. Der verführerische, der ungewissenhafte Jurist?

Major. Mein Kind, ereifre dich doch nicht so! Wie leicht könnte dir die Galle wieder ins Blut treten.

Der Bar. Nehmen Sie mirs nicht ungütig, gnädige Frau, Dornal ist weder ungewissenhaft noch ein Verführer. Ich kenne seinen Charakter besser. Er ist die Redlichkeit, die Großmuth und Rechtschaffenheit selbst.

Majorin. (hönisch.) Ei welch eine Lobrede —

und noch dazu auf Ihren Nebenbuhler! Das ist doch sonderbar.

Der Baron. Der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ist die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Mannes.

Majorin. (hönisch.) Um Vergebung, wo haben Sie denn diesen tugendhaften Menschen so genau kennen lernen?

Der Baron. In einer Gesellschaft von den würdigsten Männern.

Majorin. So! und das vermuthlich schon lange?

Der Bar. Es ist freilich nicht von gestern her.

Majorin. Das glaub ich. Wer weiß aber, welch Land er itzt durchstreicht. Wenigstens ist es uns nicht möglich gewesen, etwas von seinem Aufenthalte zu erfahren.

Der Bar. Ja, das glaub ich Ihnen. Wer sich von der Welt absondert, von dem kann die Welt freilich nichts wissen.

Majorin. Ei! so ist die Zahl der Mönche wol gar mit einem Advokaten vermehrt worden? Nun da wird er unter der Züchtigung des Fleisches, sein Handwerk bald vergessen, und auch die Liebesränke.

Vier und zwanzigster Auftrit,

Die Vorigen. Franz.

Franz. Gnädiger Herr!

Der Baron. Was giebts?

Franz Der fremde Herr bittet um ein wenig Siegellack.

Der Baron. Er soll den Brief nur ungesiegelt bringen; ich will ihn erst lesen. (Franz geht ab.) (Der Baron geht einige Schritte zurück und reuspert sich.)

Majorin. (zu ihrem Gemahl.) Himmel! ich glaube gar, Dornal ist hier. Ich wäre des Todes.

Major. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Chiro. (für sich.) Das wäre doch ein lustiger Streich.

Majorin. Ich werde mich Ihnen empfehlen, mein Herr Baron.

Der Bar. O verziehen Sie doch — nur noch einen Augenblick, verziehen Sie; Sie sollen erst einen Brief von einem meiner werthesten Freunde lesen.

Majorin. O verschonen Sie mich Herr Baron; ich bitte Sie um alles in der Welt. Erlauben Sie — — (will fort.)

Der Baron. (hält sie zurück.) Gnädige Frau Majorin, diese einzige Freundschaft — nur

noch

noch einen Augenblick. Sie sollen nur den Brief, nur meinen Freund sehen.

Majorin. Ich kann es schon errathen, wer der Freund sein wird. Leben Sie wohl!

Der Bar. Nein, nein; Sie errathen es nimmermehr. Warten Sie nur.

Major. Je mein Kind, du kanst ja dem Herrn Baron den Gefallen thun.

Majorin. O Himmel! wie wird mir werden!

Chiro. (abwärts.) Ja, das will ich auch gerne sehn.

Fünf und zwanzigster Auftrit.

Die Vorigen.

Joseph. (mit einem Briefe in der Hand.)

(Hernach.) Fromhold.

(Joseph und seine Aeltern gerathen in das äuserste Erstaunen.. Alle reden fast zu gleicher Zeit und unter einander.)

Joseph. Himmel! was seh ich! (Er läßt den Brief fallen.)

Majorin. Wie? was? Joseph? mein Sohn? Joseph? } zugleich.

Major. Ist es möglich? welche Phantasie! — mein Sohn.

Chiro. (abwärts.) Das hab ich wol gedacht.

Joseph. (allein, indem er sich vor seinem Vater niederwirft.) Ach, mein Vater! Scham und Reu wirft mich zu Ihren Füssen.

Major. Was seh ich? — Mein Sohn —

Joseph. Ja, mein Vater! O darf ich wol diesen mir heiligen Namen noch nennen?

Majorin. (hebt ihn auf.) Steh auf, mein geliebter Sohn! O laß dich umarmen. (Sie will es thun.)

Joseph. (läßt es nicht zu.) O lassen Sie mich — lassen Sie mich doch meine Schuld büssen, woran Sie eben so viel Theil haben, ja wenigstens eben so viel als ich. (Er fällt wieder vor seinem Vater nieder.)

Majorin. O Gott! was hör ich! (steht unbeweglich die Augen auf die Erde gerichtet.)

Joseph. Hier zu den Füssen meines durch mich unglücklichen Vaters will ich alle meine Thorheiten und Laster verfluchen.

(Hier kommt Fromhold, die Kappe über den Kopf gezogen. Er schleicht sich ganz schüchtern hinunter bis hinter den Chiro, welcher ihn vor Erstaunen und Aufmerksamkeit nicht kommen sieht.)

Major. Genug, mein Sohn! (Er hebt ihn auf.) Steh auf! umarme mich! (Er will es thun.)

Joseph. O bin ich es werth? Nein! meine Arme, die Arme eines Missethäters — —

Major. Umarme mich, mein Sohn! (Er thut es mit Gewalt.)

Joseph. O bester, zärtlichster Vater! Könnte ich doch meinen Jammer an Ihrer Brust ausweinen!

Major. Du jammerst mich. Deine Reden durchbohren mein Herz, und ich fühle — (die Thränen hemmen die Sprache.)

Majorin. (weinend.) Unglückliches Kind! Erkennest du mich denn nicht mehr für deine Mutter? Sage mir, was hab ich dir gethan?

Joseph. (weinend.) Verzärtelt — verzogen haben Sie mich; lasterhaft gemacht, ins Unglück gestürzt, mich und meinen Vater — —

Major. Halt ein, mein Sohn!

Majorin. Welche entsetzliche Vorwürfe! Ist das der Lohn für meine mütterliche Zärtlichkeit?

Joseph. O hätt' ich sie nie genossen — diese verderbliche Zärtlichkeit, so wär ich vielleicht der Missethäter nicht, der ich bin.

Majorin. Gott! ich vergehe!

Major. Joseph! — ach! ach! ich erzittere — Was hast du denn verbrochen? Rede! warum nennest du dich einen Missethäter?

Joseph. Wie? Sie können mich noch fragen: was ich verbrochen? Hab ich Sie nicht tausendfältig beleidiget, Ihr Vermögen verschwendet und Sie zum armen Mann gemacht? Hab ich nicht meine Tage mir selbst zur Schande verlebt, und dadurch einen Gott erzürnt, des-

sen rächende Pfeile schon mein Gewissen durchbohren?

Major. Rede nicht so verzweifelnd, mein Sohn! der Gott, den du beleidigt hast, ist Liebe und Gnade; und er wird dir auf deine Reue auch deine Verbrechen vergeben. Itzt sage mir aber, hast du nicht deine Hände mit Blute befleckt?

Joseph. Nein, theuerster Vater! dem Himmel sei Dank! Von diesem Verbrechen bin ich noch frei.

Major. (für sich.) Ach! — nun erhol ich mich. — Aber sei aufrichtig, mein Joseph!

Joseph. O mein Vater! Scham und Reue zerschmelzet mein Herz! und Sie können noch glauben, daß in diesem zerfolterten Herzen das teuflische Laster der Lügen noch herrsche? O welch ein verruchter Bösewicht müßte da Ihr Sohn noch sein!

Major. Gut; so beruhige dich, und wisse: dein Vater verzeihet dir alles.

Joseph. O welch ein balsamischer Trost für mein geängstet Gewissen!

Majorin. (welche die ganze Zeit nur mit Seufzen und Weinen zugebracht.) Auch deine Mutter verzeihet dir. O mein geliebter Sohn! hat sich denn deine Liebe gegen mich in Zorn und Grausamkeit verwandelt? Ach ich unglückliche Mutter. (Joseph sieht sie immer noch nicht an.)

Der Baron. (welcher bisher dieser Szene weiter hinten nicht ohne Thränen zugesehn, kommt hervor.) Herr von Raubach, bis hieher hab ich stille geschwiegen; aber nun bitte ich Sie, bezeigen Sie sich als Sohn gegen Ihre Mutter.

Joseph. Gut! — So will ich ihr auch vergeben. (Indem er sich bei diesen Worten gegen den Baron und seine Mutter wendet, sieht er seinen Brief liegen; er hebt ihn auf.) Ach — hier ist ja mein Brief! Wissen Sie es denn schon, bester Vater, wie glücklich wir wieder sind?

Major. Ja, ich weiß es. An wen soll dieser Brief?

Joseph. Hier, lesen Sie es. Durch mich waren Sie unglücklich geworden, durch mich sollten Sie Ihre Rettung, Ihr Glück erfahren.

Major. (öfnet den Brief und liest ihn stille. Sein Sohn giebt genau auf seine Miene Acht.)

Chiro. (der die ganze Zeit unten mit Erstaunen zugehört, ohne sich zu bewegen, und deßwegen auch Fromholden nicht kommen sah, bewegt sich nun zum erstenmal und spricht abwärts.) Das sind doch wahrhaftig ganz besondre Zufälle.

Fromh. (der ebenfalls bis hieher ein tiefes Erstaunen und Stillschweigen hinter Chiro beobachtet, spricht.) Ja, wahrhaftig!

Chiro. (sich geschwinde umwendend.) Je, sind Sie auch hier, Herr Fromhold?

Fromh. Ja, und Sie auch wieder?

Chiro. Wie Sie sehn.

Majorin. (zu den Baron auf Fromhold zeigend.) Das ist gewiß Ihr Hofkaplan?

Der Baron. Zu dienen, gnädige Frau.

Major. Wie? ein Einsiedler soll mein Glück, mein Erretter sein? (immer in den Brief sehend.)

Chiro. Was? (indem er den Einsiedler mit Erstaunen betrachtet.)

Joseph. Ja, lieber Papa, und zwar durch die Vorsprache des Herrn Barons. (Indem er sich zu dem Baron wendet, wird er erst den Einsiedler gewahr.) Ach, hier ist er ja! Das ist er, lieber Papa! O kommen Sie doch näher, großmüthiger Freund!

(Fromhold verbirgt sich schüchtern neben Chiro.)

Majorin. Wie soll ich das verstehn?

Major. Mein Sohn, phantasirst du, oder — Herr Baron, erklären Sie mir doch dieses Räthsel!

Der Bar. Mit Vergnügen, mein Herr Major. (geht zum Einsiedler.) Haben Sie es?

Fromh. Hier! (indem er ihm das Lotteriebillet giebt, sagt er dem Baron etwas ins Ohr.)

Chiro. Ich will doch gerne sehn, was da noch heraus kommen wird.

Der Bar. (zu Fromh.) Schon gut. Lassen Sie mich nur machen. (Er holt die auf dem Tische liegende Lotterieliste, indeß spricht

Chiro. Es wäre doch gar zu toll, wenn das Glück so blind gewesen wäre.

Der Baron. Hier, Herr Major, haben Sie das Räthsel mit seiner Erklärung.

Chiro. Ja, bei meiner Seele!

Der Baron. Sehen Sie, dieses Glücksbillet gehört eben hier diesem Freund; folglich ist er auch der eigenthümliche Besitzer von dem Gewinn, der auf dieses Billet gefallen, und dieser beträgt — hier — lesen Sie es selbst — (Er hält ihm die Liste für.)

Major. (liest mit Erstaunen.) 30000. Thaler — und das — zur Rettung Nothleidender und Verfolgter.

Der Bar. Ja, und dazu will er es nun auch anwenden.

Chiro. (für sich.) Das ist entsetzlich! (zu Fromh.) Herr, sind Sie toll?

Major. Und ich — ich soll der erste glückliche Gegenstand sein?

Der Baron. Ja, der erste, an dem er seine ädle Absicht erfüllen will.

Major. O großmüthigster Menschenfreund! (will zu Fromhold gehn.) Sagen Sie mir doch — — —

Der Bar. (indem er ihn zurück hält.) Verschonen Sie ihn, lieber Herr Major! Sein einsamer Aufenthalt hat ihn schüchtern und ziemlich Menschenscheu gemacht. Er spricht wenig.

Joseph.

Joseph. Was? Menschenscheu? Er hat ja vorhin auf das Liebreichste mit mir gesprochen.

Chiro. (für sich.) Mit mir auch.

Der Bar. (indem er Joseph bei dem Aermel zupft.) da waren Sie alleine bei ihm. Jetzt aber ist er in Gesellschaft vieler; (etwas heimlich.) und wo schon ein Frauenzimmer dabei ist, da beobachtet er ein tiefes Stillschweigen.

Joseph. Das versteh ich nicht.

Chiro. Ich auch nicht.

Majorin. Wie? so ist ihm mein Geschlecht zuwider?

Der Baron. Wer weiß es, aus welcher Absicht ers thut.

Majorin. O wie Schade, das bedaure ich von Herzen!

Der Baron. Wie so, gnädige Frau?

Majorin. Er wäre der ansehnlichsten Parthie würdig.

Chiro. (für sich.) Weil er Geld hat.

Der Baron. Wüsten Sie ihm vielleicht eine vorzuschlagen?

Majorin. Ich? — je nun — — (zum Major.) Was meinst du, mein Kind?

Major. Wenn es auf mich ankäme, ich wär es den Augenblick zufrieden. Aber — —

Majorin. (hitzig.) Das Aber könnten Sie weglassen; es ist nicht nöthig. Eine Tochter ist

schul-

schuldig zu gehorchen, und wenn sie nicht will, so muß sie.

Chiro. (für sich.) Das hab ich lange gesagt.

Major. Allerdings, Aber, wer weiß, ob er seinen Stand verlassen wird.

Majorin. Warum nicht? Ein Mann, der so viel Vermögen hat, braucht nicht in der heiligen Hütte und andrer Leute Gnade zu leben. Er gehört in die Welt, und — wir wollen ihm schon einen Posten verschaffen.

Major. Sicher. Unterdessen kann er ja auch bei uns leben.

Majorin. Allerdings. Kurz um, ich eile zu Marianen, ihr meinen Vorschlag zu thun. Nimmt sie ihn, gut, wo nicht, so wird sie eingekleidet.

Der Baron. Aber, gnädige Frau, erinnern Sie sich wol, was ich Ihnen vor einigen Augenblicken gesagt habe? Erwägen Sie es reiflich, und Sie werden Dero Fräulein Tochter gewiß keine neue Kränkungen verursachen.

Majorin. Was für Kränkungen?

Der Baron. Sie sehen ja, daß sie bei ihrem Endschlusse bleibt, keinem andern ihre Hand zu geben, als ihrem Dornal.

Majorin. Was? Dornal, dem bürgerlichen und nackenden Juristen? Eher will ich sie vermauern lassen.

Major. Mein Kind, ich bitte dich, schone dich! du bist ja so noch nicht recht wieder gesund.

Majorin. (immer hitziger.) Was — ist es nicht wahr? Würde sich wol Mariane geweigert haben, dem Herrn Baron ihre Hand zu geben, wenn sie diesen Menschen nicht hätte kennen lernen?

Major. Freilich! Aber was kann denn der arme Mensch dafür, daß ihn Mariane liebenswürdig gefunden, und er sie auch?

Majorin. (sehr hitzig.) Nun, so können Sie dafür. Warum haben Sie ihn ins Haus gebracht.

Chiro. (abwärts.) Hu hu — das ist ein Teufels Weib.

Major. Hat dir denn seine feine Lebensart und seine Gelehrsamkeit anfänglich nicht selber wohlgefallen?

Majorin. Was Lebensart und Gelehrsamkeit! War er von Adel? oder war er reich? darauf müssen vernünftige Aeltern von unserm Stande sehn.

Major. Du hast ganz recht, mein Kind; allein der Mensch kann sich ja die Güter, die blos vom Glück und von der Geburt abhängen, nicht selber geben.

Majorin. Was hilft das Reden. Kurz um, wir müssen thun, was uns die Klugheit zu thun gebiethet, und unsre Wohlfahrt befördert.

dert. (zum Baron ganz vertraut indem sie ihn auf die Seite zieht.) Denn sehn Sie nur, lieber Herr Baron, dieser Freund hier, der uns durch Ihre gütige Vorsprache dienen will, wird uns doch wahrhaftig das Geld nicht schenken; wir müßten es ihm doch einmal — und wer weiß, mit wie vielen Interessen wiedergeben, wenn er nicht — — Sie verstehn mich schon — —

Major. Mein Schatz, ich bitte dich — —

Majorin. (anfahrend.) Reden Sie mir schon wieder drein? (zum Baron liebreich.) So aber, wenn ich meine Tochter bewegen könnte, so —

Der Baron. Ich verstehe Sie wol, gnädige Frau; aber — —

(Fromhold winkt ihn zu sich.)

Major. Das ist alles vergeblich.

Fromhold. Um Aeltern und Kinder glücklich zu machen, trete ich dem Dornal mein ganzes Vermögen ab.

Chiro. Das ist entsetzlich! — Herr, sind Sie toll?

Majorin. } zum Baron.) Wie? was wars? Was
Joseph. } sagte der Herr?

Der Bar. Er sagte: um Aeltern und Kinder glücklich zu machen, wollte er sein ganzes Vermögen von 30000. Thalern dem Dornal abtreten.

Ma-

Major. ⎫ Welche Großmuth!
Majorin. ⎭ Ist es möglich?

Joseph. (läuft mit offenen Armen zu Fromholden.) Ach, allertheuerster — bester Freund! Ist es möglich?

Fromh. Ja ja! ich halte mein Wort.

Joseph. O Gott! wie glücklich sind wir! O meine theuersten Aeltern, diesen grossen Wohlthäter müssen Sie zu sich nehmen.

Major. Ja, mein Sohn; wenn er sonst will, es soll mir recht lieb sein.

Majorin. Er wird sich schon bewegen lassen.

Der Baron. (immer lächelnd.) Aber nunmehr werden Sie doch nicht länger Anstand nehmen, auch dero Fräulein Tochter glücklich zu machen?

Major. Nein, Herr Baron, das wäre die größte Sünde. Dornal soll der Ihrige, er soll mein Schwiegersohn werden.

Der Baron. Und Sie, gnädige Frau?

Majorin. Je nun — mags doch sein, weil es so ist.

Joseph. Ja ja, das ist billig — recht so.

Majorin. Aber, wo ist er denn? Wir wissen ja nichts von ihm?

Der Bar. Dafür lassen Sie mich sorgen. Ich weiß ihn schon, und er soll heute noch hier sein.

Majorin. Noch heute? Nun wo ist er denn?

Der Baron. Das will ich Ihnen gleich sagen.

Aber — versprechen Sie mir vorhero mit dem Handschlag, daß er Ihre Tochter haben soll.

Major. (indem er ihm beide Hände reicht.) Hier. (die Frau Majorin giebt ihm die Rechte.)

Der Baron. Herr Chiro und Herr Fromhold, Sie sind Zeugen! Doch — (er läßt die Hände fahren.) Erlauben Sie, bei einer so wichtigen Sache müssen nothwendig drei Zeugen sein; ich will gleich den dritten holen. (geht ins Kabinet.)

Majorin. Himmel! Ich glaube, er ist schon hier — im Kabinet? —

Chiro. (abwärts.) Nun, das wäre doch ein lustiger Spas. Dann fehlte nur noch die Nonne, so könnten wir noch heute Hochzeit machen.

Letzter Auftrit.

Die Vorigen. Mariane mit dem Baron.

Joseph. (sieht sie zuerst aus dem Kabinet kommen, erschrickt.) Gott! meine Schwester! (er läuft ihr entgegen und fällt ihr um den Hals.) Ach, meine liebste Schwester!

Mariane. — Ach, mein Bruder!

(Ihre Aeltern können vor Erstaunen weiter nichts sagen als:)

Major. } O Himmel! Was seh ich! wie?
Majorin. } Ist es möglich —

(Chiro und Fromhold stehen unten wie versteinert. Mariane will vor ihre Aeltern niederfallen, sie lassen es nicht zu.)

Mariane. Ach! mein theuerster Papa, meine geliebteste Mama!

Majorin. Mariane! bist du es wirklich?

Major. Welch Schicksal treibt dich hieher?

Mariane. O unaussprechliches Glück für Ihre Mariane, Sie hier zu sehn, gerettet, glücklich, freudenvoll!

Majorin. O dreimal glücklicher Tag! (sie weint.)

Mariane. Ach zärtlichste Mutter! erlauben Sie mir, diese Freudenthränen von Ihren Wan=

Wangen zu küssen. (Sie küssen einander. Fromhold winkt hier den Baron zu sich, den er inbrünstig umarmt.)

Majorin. O meine Tochter! deine Gegenwart macht mich staunend und stumm.

Major. Ich weiß nicht, wo ich bin. Hier in diesem Zimmer — meine Tochter? —

Mariane. Ach Gott! was hab ich in dieser Stunde da ausgestanden! Bald stockte mein Blut für Angst, bald bebte mein Herz für Freuden über Ihr Glück —

Major. Du freuest dich über das Glück deiner Aeltern?

Mariane. O unaussprechlich!

Major. Weißt du denn auch das Deinige?

Mariane. Ich hab es mit halben Worten gehört; o lassen Sie mich es ganz aus Ihrem Munde vernehmen!

Major. Dornal sei endlich der Deinige. Hier, (weiset auf Fromhold.) diesem großmüthigen Manne hast du dein Glück zu verdanken.

(Fromhold hat sich unterdessen die Kappe vom Kopfe gezogen, den Leibgurt abgebunden, so daß man nun unter seiner Kutte ein hellfarbigtes Kleid erblickt. Mariane läuft mit offenen Armen zu Fromhold.)

Mariane. Ach, mein geliebter Dornal!

Fromh. O meine theuerste Mariane!

Chiro. Je Gotts Blitz! (die übrigen, ausser der Baron, gerathen alle in neues Erstaunen. Der Baron weint.)

Fromh. Welch ein unvermuthetes Glück, Sie hier zu sehn.

Mariane. O glückliche Stunde! — —

Chiro. Nun wird ihm die Zunge auf einmal gelößt.

Fromh. (eilt zum Major, küßt ihm die Hand und spricht:) Ach, allerbester, liebreichster Herr Vater, und Sie, meine gnädige — gütigste Frau Mutter! unendlich dank ich Ihnen für das unschätzbare Geschenk Ihrer liebenswürdigen Fräulein Tochter. Ach welch ein Glück! Ich bin ganz ausser mir vor Freuden.

(Mariane küßt während dieser Rede die andre Hand ihrer Aeltern.)

Major. Und ich kann gar nicht reden, mein Sohn.

Fromh. O lieblicher — entzückender Name!

Major. Kommen Sie, Herr Baron, sonst werde ich vor Erstaunen noch ein Narr.

Chiro. Ich bin schon einer, bei meiner Seele!

Joseph. (indem er Fromholden umarmt.) O mein lieber Herzens-Bruder!

Majorin. Verziehe doch, mein Geliebter! nur noch einen Augenblick. Herr Baron, sagen Sie mir doch, ums Himmels willen, wie ist es Ihnen möglich gewesen, meine Tochter aus dem Kloster in Ihr Haus zu bringen?

Der Baron. Gnädige Frau, wenn Sie so müde vom Stehn und so hungrich von vielen Reden sind, als ich, so werden Sie diese Erzehlung itzt nicht von mir verlangen. Kommen Sie mit in mein Tafelzimmer, da will ich Ihnen bei einem guten Glase Wein alle meine so wohl gelungene Ränke erzehlen.

Major. Ja ja, Herr Baron, kommen Sie! Nach dem Essen müssen wir auch zu dem Einsiedler gehn. Ich muß doch sehn, wo sich Herr Dornal bisher aufgehalten, und sein doppeltes, ja unser aller Glück erwartet hat. Es ist wol nicht weit von hier, Herr Baron?

Der Baron. Etwan tausend Schritte.

Major. Ha — das ist ein Spatzirgang. Sie gehn doch auch mit, Herr Sohn?

Fromhold. Ich würde mirs ausgebeten haben, Sie dahin zu führen, wenn Sie nicht selbst den erwünschten Einfall gehabt hätten.

Der Baron. Ja ja, wir gehn alle mit. Wir wollen da Kaffe trinken.

Joseph. Und alsdann die Hütte über den Haufen

sen werfen, nicht wahr? Sie sind es doch zufrieden, Herr Bruder?

Fromhold. Ich vertausche sie gerne mit meiner geliebten Mariane.

Major. Nun so kommen Sie, Herr Baron, kommen Sie, mich hungert. (geht ab. Der Baron mit der Frau Majorin gehn ihm voraus.)

Chiro. Das fühl ich auch. Mich hat das Erstaunen hungrich gemacht. (geht ab.)

Major. (ruft zurück.) Ihr Kinder, komt bald nach!

Joseph. Gleich, lieber Papa! Kommen Sie, Herr Bruder!

Fromh. (der unter obigen Reden seine Mariane beständig bei der Hand gehabt.) O wie genau, meine Theuerste! wie genau trift an uns der bekannte Vers ein:

Geduld, Vernunft und Zeit, das sind drei ädle Sachen,
Die, was unmöglich scheint, doch möglich können machen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

C.-W.

Der junge Einsiedler ein original Lustspiel in drei Aufzügen

Sorau ; Leipzig 1785

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090340-3
VD18 11475390-004